

# Der Deutsche Metallarbeiter.

## Organ für die Interessen der in der Metall-, Hütten- und chemischen Industrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen.

Erscheint wöchentlich Samstags.  
Abonnementpreis pro Quartal 1 M.  
Postzeitungsliste Nr. 1944 n.  
Anzeigenpreis die 3spaltene Petitzeile 40 Pfg.  
Telephon Nr. 635

Schriftleitung:  
Duisburg, Seitenstraße 19.  
Schluß der Redaktion: Dienstag  
mittags 12 Uhr.  
Zuschriften, Abonnementbestellungen  
u. sind an die Geschäftsstelle Seiten-  
straße 19 zu richten.

Eigentum des christlichen Metallarbeiter-Verbandes Deutschlands.

### Zur Generalversammlung unseres Verbandes.

Wie der in Nr. 17 unseres Organs mitgeteilte Vorstandbeschluss besagt, wird am 2. September in Aachen beginnend die vierte Generalversammlung unseres Verbandes stattfinden. Unter den konkurrierenden Städten hat Aachen den Vorzug erhalten. Hoffentlich zeigen die Kollegen des dortigen Bezirks durch tatkräftige Agitation Werbung neuer Mitglieder und Ausbau der Organisation, daß sie diese Ehre zu schätzen wissen.

Seit unserer letzten Generalversammlung im September 1904 in Offenbach hat unser Verband, sowohl an innerem Ausbau, Festigkeit in der Organisation, als auch an Mitgliederzahl und finanzieller Stärke einen bedeutenden Aufschwung genommen, der in dem zu erstatteten Geschäftsberichte mit Freuden konstatiert werden wird. Die kleinlichen Bedenken, welche noch in Offenbach von mehreren Delegierten als Stimmungsbild ihrer Bezirke gegen die Erhöhung des Verbandsbeitrages geltend gemacht wurden, sind verschwunden: hoffentlich für immer.

Ueberall hat sich die Erkenntnis Bahn gebrochen, daß nur durch hohe Beiträge und stete Opferwilligkeit eine moderne Organisation den herrschenden Verhältnissen gewachsen ist. Ein erfreulicher Fortschritt, der es auch ermöglichte, ohne Generalversammlungsbeschluss ab 1. Januar 1906 den 50 Pfg.-Wochenbeitrag in unserem ganzen Verband einzuführen.

Neben der Erhöhung der Beiträge hat das Bestreben für die einzelnen Bezirke freigestellte Beauftragte — die hier und dort schon erfolgt ist — zu heben, die Kollegen allerorts angespornt, noch extra Lokalbeiträge zu beschließen, um dieses Ziel zu ermöglichen, wie dies in letzter Zeit wiederholt im Organ berichtet werden konnte.

Aber auch der Ausbau des Unterstützungswezens, das gleichzeitig mit der Verbandsbeitragssteigerung erfolgte, hat eine bedeutende Verbesserung erfahren, wie dies vor allem in der Erwerblosen-Unterstützung zum Ausdruck gekommen ist.

Wohl sind bisher der Zentrale schon häufig Mitteilungen zugegangen, welche teils die Art, teils die Höhe dieser Unterstützung als zu weitgehend bezeichnen, daher wird es Aufgabe der Generalversammlung sein, sich eingehend mit den festgesetzten Unterstützungsätzen zu befassen.

Auch die wöchentliche Erscheinung des Organs, ein vielfach erörterter Wunsch und Gegenstand mehrerer Anträge auf der letzten Generalversammlung ist inzwischen verwirklicht worden, so daß wir mit Recht sagen können: „Vieles ist inzwischen erreicht worden.“

Weite und große Aufgaben werden noch zu erfüllen bleiben und sind wir überzeugt, daß auch der diesjährige Generalversammlung eine große Reihe von Anträgen zugehen werden, ähnlich wie in früheren Jahren, die sich mit dem weiteren Ausbau unseres Verbandes beschäftigen. Es wird daher gut sein, wenn sich die einzelnen Ortsgruppen rechtzeitig mit den Anträgen zur Generalversammlung befassen, damit dieselbe den Mitgliedern zur Diskussion im Organ frühzeitig unterbreitet werden können.

Laut Vorstandbeschluss sollen die Anträge bis zum 15. Juli der Geschäftsstelle des Verbandes, Duisburg, Seitenstraße 19, eingereicht sein.

Desgleichen muß auch bis zu demselben Termin die Wahl der Delegierten zur Generalversammlung vorgenommen werden. Die nähere Bekanntmachung der Tagesordnung, die außer den inneren Angelegenheiten des Verbandes auch wichtige Fragen un-

seres Gewerbes u. enthalten wird, wird demnächst erfolgen.

Mühte man daher allerorts zu unserer Generalversammlung und beachte man vor allen Dingen bei Beratung und Stellung von Anträgen, daß über den lokalen Verhältnissen das Gesamtinteresse des Verbandes stehen muß. Wenn jeder von der Bedeutung und Wohle unseres Verbandes durchdrungen ist, dann wird auch eine erfreuliche Weiterentwicklung zu verzeichnen sein. Bis jetzt hat unser Verband es erreicht, dank der Mithrigkeit aller, daß er in bezug auf seine Leistungen mit an der Spitze der christlichen Gewerkschaften marschiert.

Das muß auch in Zukunft so bleiben. Unsere Mitglieder werden und wollen sich in ihrer Mithrigkeit und Opferfreudigkeit von keiner anderen Organisation übertreffen lassen. Das hat aber zur Voraussetzung, daß rüstig weiter gearbeitet wird. Zahlreiche und große Kämpfe sind unserem Verbande nicht erspart geblieben und werden noch in verstärktem Maße in Zukunft uns bevorstehen.

„Die sicherste Gewähr für die Erhaltung des Friedens ist die stete Kriegsbereitschaft,“ so leitet die letzte Nummer der „Arbeiterzeitung“ vom 12. Juni ihren scharf-macherischen Artikel ein: ferner die Ausführungen des Kommerzienrats Vogel auf der Verbandsversammlung der Arbeitgeberverbände am 8. Dezember 1905 in Berlin, wo er u. a. ausführte: „Einen Zukunftsturm müssen wir bauen, wir müssen einen Turm bauen, wo wir soviel Kapitalien festlegen, daß wir jeder Eventualität entgegensehen können.“ Das sind Symptome für das energische Wollen unserer kapitalistischen Gegner. Demgegenüber müssen auch wir gerüstet dastehen. Daher muß auch unsere Parole lauten: Vorwärts immer. Unter diesem Zeichen wird auch die Generalversammlung stehen.

### Eine Studienreise deutscher Arbeiter in England.

V.

Interessant dürfte für unsere Kollegen wohl sein, wie englische Arbeiterführer über das Zwangs-schiedsverfahren urteilen.

Herr Barnes, der Leiter des Maschinenbauerverbandes sprach sich dahin aus: daß er nur in einem demokratischen Staatswesen für ein Zwangsschiedsverfahren zu haben sei, nicht aber in der heutigen Staatsverfassung. Das ganze Schieds- und Einigungsverfahren beruht in England nur auf freier Uebereinkunft, wird aber, wenn einmal abgeschlossen, ehrlich von beiden Seiten innegehalten. Die Verträge können aber stets nach bestimmter Kündigungsfrist beiderseits gelöst werden.

Bezüglich des Lehrlingswesens und Lehrlingsbeschränkung stellte sich Herr Barnes ebenfalls auf den Standpunkt, den wir immer vertreten haben, nämlich: „daß hierdurch jeder Beruf, die Möglichkeit habe, auf Kosten der anderen sich Vorteile zu verschaffen.“ Er halte es deshalb für eine Ungerechtigkeit. Bei den Maschinenbauern ist es daher den Arbeitgebern auch freigestellt, Leute anzunehmen, wenn er will auch ungelernete Arbeiter. Nur dürfen bei Aufstellung neuer Maschinen nicht alte Leute abgelegt und dafür neue angenommen werden. Dagegen darf umgekehrt der Organisation keinerlei Hindernis in den Weg gelegt werden.

Bezüglich der Arbeitszeit seien noch einige Punkte angeführt. Im allgemeinen ist die Ar-

beitszeit in England (Mittel) 51, höchstens 54 Stunden pro Woche ist allgemein üblich; des Samstags mittags ist um 12 1/2, bei den Walzwerkarbeitern um 2 Uhr Schluß der Arbeit. Hochofenarbeiter arbeiten 8 Stunden pro Tag. Alle drei Wochen muß der einzelne Arbeiter 16 Stunden arbeiten wegen der Werkschicht. Teilweise fand sich die 8 Stunden-Schicht auch in Martintwerken vor.

Ueberstunden werden höher bezahlt, 25 und 50 Prozent. Bei den Maschinenbauern darf die Ueberstundenzahl als Höchstleistung nur 40 Stunden pro Monat betragen; dieselben sollen aber in Zukunft auf 20 Stunden im Monat herabgesetzt werden.

Die Industrie selbst ist in England nicht so streng kontrolliert wie in Deutschland. Ein Kohlen- und Stahlwerksverband, welches so ziemlich die ganze Industrie umfaßt, wie bei uns, besteht nicht. Auch sind mehr persönliche Besitzer und weniger Aktiengesellschaften vorhanden, was wohl wesentlich die Ursache sein dürfte. Andererseits ist die Industrie günstig gestellt durch die Wasserstraßen, welche ganz England durchziehen und sowohl den Import wie Export verbilligen.

Die schwere Industrie, Eisen und Kohlen liegen vorwiegend an den Kanälen, so daß Kohlen und Eisen sofort von den Werken auf die Schiffe verladen werden können, wodurch sich die Fracht wesentlich verbilligt. Auch liegen Kohlen und Erz, die wichtigsten Bestandteile, in den meisten Bezirken günstiger zusammen.

In der technischen Ausgestaltung dürfte die deutsche Industrie der englischen mindestens gleich stehen, in der Kohlenindustrie zweifellos besser; nur sind die englischen Kohlenfelder günstiger, horizontaler gelegen, nicht so viel mit Gestein durchbrochen wie in Deutschland, was ja zweifelsohne die Arbeitskosten vermindert.

Dagegen dürfte die Textilindustrie Englands nicht bloß in ihrer Lage, sondern auch technisch einen Vorsprung haben. Das feuchte Klima kommt dieser Industrie sehr zu statten, besonders in den Spinnereien und hat sie dadurch die Möglichkeit, die Fäden in einer Feinheit zu spinnen, wie es die deutsche Textilindustrie nicht erreichen kann.

Nicht minder kommen der Industrie die ausgedehnten Kolonien und Welthandel Englands zu statten.

Nur durch eine geschicktere Einteilung und Organisierung und hochintelligenten Arbeiterstand wird es der deutschen Industrie möglich sein, den natürlichen Vorsprung der englischen ausgleichen zu können.

Nun noch ein Wort zu unseren „gelben Neidharts“, denen die Englandreise der christlichen und Hirsch-Dunkerschen Gewerkschaftsvertretern unangenehm gewesen sein muß, wie aus ihren Preßstimmen hervorgeht.

So schreibt das Korrespondenzblatt der freien Gewerkschaften in Nr. 20:

#### Eine treffende Abfertigung.

„Die deutsche Gesellschaft für soziale Reform hat bekanntlich eine Entdeckungsexpedition nach England gesandt, an der hauptsächlich Vertreter der sogenannten christlichen, aber auch der Hirsch-Dunkerschen Gewerksvereine teilnahmen. Die Delegation hat sich durch einen Londoner Gentleman bei der General-Federation of Trade-Unions zum Besuch gemeldet. In der neuesten Ausgabe des Quartalsberichts der G. F. of Trade-Unions (März 1906) wird die fragliche Delegation mitgeteilt und hervorgehoben, daß es sich um die Hirsch-Dunkerschen und christlichen Gewerksvereine handelt, die von der genannten Gesellschaft dele-

gert sind. Es heißt dann weiter im „Quaterly Report“: „Die anerkannte Repräsentation der Gewerkschaften Deutschlands ist die „General-Kommission“, die Hand in Hand mit der deutschen sozialistischen Partei wirkt, und die General-Kommission, die die weitest große Förderung der Gewerkschaften Deutschlands darstellt, ist in keinerlei Weise identisch mit dem angezeigten Besuche, dessen Teilnehmer kaum als Repräsentation erwähnt werden können. Wir beantragen, wie dem auch sei, den Delegierten ein Interview zu erteilen und ihnen alle gewünschten Informationen über die Bewegung in diesem Lande zu gewähren. Wir hoffen, ihnen verständlich machen zu können, daß das Wohl der Arbeiter nicht gefährdet wird dadurch, daß man sie in Sektionen spaltet, ob christliche oder Heiden, sondern man sie vereinigt auf der einen gemeinsamen Basis der Arbeit.“

Diese Stellungnahme der englischen Gewerkschaftszentrale ist eine durchaus richtige und sie gibt zugleich den deutschen Arbeitern einen deutlichen Beweis darüber, wie man im Mutterlande der Gewerkschaftsbewegung, England, über die unfruchtliche organisatorische Zerspaltung denkt, die sich die deutschen Arbeiter von Bräunen und sonstigen Arbeiterfeinden haben aufzuzwingen lassen. Daß die Damerreiser in der deutschen Arbeiterbewegung, die die Englandreise machten, sich die ihnen von der General-Federation of Trade-Unions erteilte Lektion über die Notwendigkeit der Einheit der Arbeiterbewegung zum Nutzen der deutschen Gewerkschaften zu Gemüte führen werden, ist freilich eine Hoffnung unserer englischen Freunde, die viel zu hoch geht. Die Managere dieser Englandreisen, die hinter den Delegierten stehen, betreiben die Arbeiterzerspaltung als Geschäft; mit gefunden vernünftigen Erwägungen zum Wohle der Arbeiter kann man diesen Leuten nicht warmen.“

Wahr ist, daß Herr Legien, der Vorsitzende der General-Kommission der freien Gewerkschaften Deutschlands in einem Schreiben an Herrn Mitchell (den Generalsekretär der Federation der Trade-Unions) sich gewendet, worin er demselben die geplante Reise der Kommission mitgeteilt hat. Daß darin keine allzu große Empfehlung und Schmeichelei zum Ausdruck gekommen ist, erwarten wir gar nicht. Immerhin war es für uns interessant, daß Herr Legien selbst in eigener Person unser Abkommen persönlich abgemeldet; der Dank für diese partei Unparteilichkeit soll ihm unserteils nicht vorenthalten bleiben. Gleichzeitig wollen wir hinzufügen, daß zu Gegendiensten wir zu jeder Zeit gerne bereit sind.

Wenn das „Korrespondenzblatt“ von einer „treffenden Abfertigung“ kasselt, so kommt hierbei wohl jedenfalls nur der Herr zum Ausdruck, daß die Kommission überall bei den Arbeiterführern so gute Aufnahme gefunden hat. Herr Mitchell ist ausgesprochen Sozialist; wir ha-

ben es ihm deshalb sicher nicht übel genommen, als er den Wunsch äußerte, er wolle hoffen, daß auch in Deutschland die Arbeiterbewegung mit der Zeit eine einheitliche werde.

Wer dieses aber hindert, das ist die Sozialdemokratie. Herr Legien als waschechter Sozialdemokrat hat ja bekanntlich den Krieg gegen die Christlichen in Permanenz erklärt: Aber es wird ja nie so heiß gegessen, als gekocht wird, damit wird sich auch das „Korrespondenzblatt“ abfinden müssen.

Sicher hat aber die Englandreise der christlichen Gewerkschaftler dazu beigetragen, das Wort Urteil gegen die christlichen Gewerkschaften, welches von den roten Brüdern geübt und genährt und gestärkt wurde, in England zu zerstören. Die englischen Arbeiterführer machten große Augen, als sie hörten, daß die 200 000 christliche Gewerkschaftler über eine Million Mark an Streiks im letzten Jahre verausgabte, in hunderten von Fällen dieselben allein und mit anderen, Vorkombinationen und Streiks geübt hatten.

Ihrer ganzen Veranlagung nach sind die englischen Gewerkschaften eher zehnmal den christlichen Organisationen gleich zu stellen, als den deutschen sozialdemokratischen Gewerkschaften. Die englischen wollen keinen Klassenkampf, sondern den sozialen Frieden, wollen soziale Reform und Selbsthilfe; ganz das gleiche wollen auch die christlichen Gewerkschaften. Aber die deutschen sozialdemokratischen Gewerkschaften wollen keinen Frieden, sondern Klassenkampf, Kampf bis zur Vernichtung. Jede Errungenschaft gilt ihnen nur als Stappe zu weiteren Kämpfen, bis schließlich auf den Trümmern eine neue Ordnung aufgebaut werden soll.

Es besteht eben zwischen den englischen und deutschen „freien“ Gewerkschaften kein Zusammenhang, sondern ein Gegensatz, wie er größer nicht gedacht werden kann. Wenn dieses bis heute nicht klarer zum Durchbruch gekommen, so ist daran der praktische Sinn der Engländer schuld.

Im Theorien, Doktorfragen, streitet sich der Engländer nicht, er nimmt erst dann Stellung, wenn die Frage praktisch wird; z. B. beschließen die Engländer recht tapfer die Maifeier auf den Kongressen mit. Es fällt ihnen aber nicht ein, um des Maifeiertages willen sich mit ihren Arbeitgebern zu überwerfen. Nirgendswo sahen wir am 1. Mai eine allgemeine Arbeitsruhe.

Die vielen aufgepumpten „Pferdeschwänze“, die uns begegneten, konnten allenfalls auf den Gedanken bringen, daß irgendwo oder irgendwie in England am 1. Mai etwas zu feiern sei. Dieses hatte aber wohl mit dem sozialdemokratischen Weltfeiertag nichts zu tun.

In Summa Summarum können wir mit dem, was wir in England gehört und gesehen haben, zufrieden sein, der Nutzen, den die Gewerkschaften daraus ziehen können, wird sicher die Kosten und Mühen der Reise aufwiegen.

Damit wollen wir von England Abschied nehmen, indem wir nochmals allen danken, welche uns so bereitwillig in Auskunfterteilung aller Art unterstützt haben.

### Sind die Hirsch-Dunckerischen Gewerkvereine religionsfeindlich.

Ueber dieses, für die Hirsch-Dunckerischen Gewerkvereine sicherlich zeitgemäße Thema, sollte in einer auf Mittwoch den 13. Juni, abends 8 1/2 Uhr in Meiderich seitens der Hirsch-Dunckerischen Gewerkvereine einberufenen öffentlichen Gewerkschaftsversammlung Herr Gleichauf-Berlin, Zentralrat, reden. Wir müssen uns, obwohl uns der Raum zu schade dafür ist, etwas ausführlicher mit dieser Versammlung befaßen aus naheliegenden Gründen. Veranlassung zu dieser Versammlung war zum Teil die in letzter Zeit den Hirsch-Dunckern zuteil gewordene gründliche Abfertigung auf ihre in Mahrort-Meiderich und Sterkrader Mevier sich breit machende unnohle skrupellose Kampfesweise Fiasco gemacht hatten, dann aber auch der Beschluß des Delegiertentages der katholischen Arbeiter- und Knappenvereine des Ruhrgebietes, welcher sich entschieden für die christlichen und gegen die Hirsch-Dunckerischen Gewerkschaften ausgesprochen hatte.

Mit dieser Versammlung sollte ein Hauptstoß ausgeführt werden und hatte man die nötige Mellem für die erste zu machen. Auf den zahlreich verteilten Flugblättern wurden die Führer der konfessionellen Arbeitervereine und die Vertreter der christlichen Gewerkschaften öffentlich eingeladen. Der Versammlungsabend war aber so gewählt, daß weder von den Geistlichen, welche mit Rücksicht auf den nachfolgenden Fronleichnamstag, noch die meisten der Vertreter der christlichen Gewerkschaften am Ort, welche durch mehrere Versammlungen aus Anlaß der Gewerkschaftswahl in Duisburg verhindert waren, erscheinen konnten. Dennoch waren die christlichen Arbeiter der Einladung so zahlreich gefolgt, daß sie die überwältigende Majorität in der Versammlung bildeten. Kollege Arbeitersekretär Kloft, der zur Erledigung von Verbandsgeschäften an die Zentrale in Duisburg am Mittwoch tätig war, folgte daher dem Wunsche der christlichen Arbeiter und nahm an der Versammlung teil.

Die ganze Staatsaktion der Hirsch-Dunckerischen Gewerkvereine fiel kläglich ins Wasser. Die Versammlung selbst gestaltete sich zu einer glänzenden Kundgebung für die christlichen Gewerkschaften, die zweifellos noch mit einem vollen Triumph für sie geendet hätte, wenn sie nicht, dank des an den Tag gelegten Bildungsgrades der Hirsch-Dunckerischen Gewerkschaftler und Provokationen seitens des Leiters derselben, Bezirksbeamter Gieseler vom Hirsch-Dunckerischen Verband, der polizeilichen Auflösung um die Mitternachtsstunde verfallen wäre.

Schon bel Beginn der Versammlung, schlug Herr Gieseler einen derart provokatorischen Ton an, daß Kollege Kloft Veranlassung nehmen mußte zur Ehre der christlichen Arbeiterschaft, Herrn Gieseler gehörig in seine Schranken zurückzuweisen. Offenbar fühlte Herr

## Der Heizer.

Ein Lebensabschnitt von M. Hebert.

Kauzchend durchschneidet die Austria, der weiß blühende, komfortabel eingerichtete Passagierdampfer die dunkelgrün gefärbte Donauflut.

Das lachende, turmreiche, von Sonnengold und Farbe strahlende Stadtbild des alten, wunderreichen, an der Mündung vom Inn und Ilz gelegenen Passau verfließt vor den Blicken der Menge an Deck. Die ruhigen Töne eines Karussels, die Klänge eines feurigen Militärmarsches, das Wimmern des Jünglings vom Dom tönt noch herüber — dann kommt Walbesille.

Die Danubia immortalis der Römer, der große, ernste Nibelungenstrom, trägt die schnelllebigen Menschenlein von heutzutage den stolzen Weg entlang, den einst Kriemhild, die schöne Hennebrant, die weinende Witwe des leuchtenden Siegfried gefahren ist, gen Pöchlarn, wo Mägde sie königlich bewirtete, ehe sie nach Wien fuhr zur Hochzeit mit Attila, der Voltesgeißel.

Noch wie dazumal drängt bis herab zum schmalen, bewohnten Uferstrich die gewaltige, stumme Waldeseinsamkeit ihr Wipfelmeer und hält die ragenden Bergwände in ihre geheimnisvolle, dunkle Schönheit. So wie damals liegt über den moorigen Höhen, über Buchen, Eichenkronen und lüppigen, langgelockten Weidenhäuptern am Gestad, über Matten, Tristen, Waldblickungen und Schneisen leuchtendes Grün. Das ist die unvergängliche Jugendfrische, welche die Donaunebel verleben.

Stundenlang gleitet der Dampfer auf seiner Fahrt gen Wien durch weltferne Einsamkeit. Nur die Wälder

berührt mit silbernem Fittig die Wellen, der Rißig sitzt im Sand und säreit, der Reicher steht unbeweglich am Inselrand, die milde Ente taucht im Altwasser, Schwämme von Staren flieben auf über dem wogenden Schilf. Graue Dörflein, langgestreckte Städte mit altväterlichen Giebeln und Dächern und bemalten und rebenbewachsenen Häuerronten tauchen auf und schwinden. Stolze Stifte und Klöster grüßen von der Bergeshöh. Drüzig verwegene Raubnester recken sich auf schwindelnden Felsengraten; quadratische Wassertürme schieben sich vorwärt auf Landzungen in den Strom. Alles ist wie mit einem Flore von Trauer, Vergessen- und Verlassenheit behangen, was Kultur anbelangt, nur die Natur ist stärker, ungebrochener in ihrer ewigen Jugend als sonstwo. Die Natur hat hier etwas von Urweltlichkeit und Schöpfungsnähe bewahrt.

Die Leute auf den Verdecken des Dampfers sind bunt zusammengewürfelt; der schöne kraftstrotzende Schlag der Donau gelände auf dem Deck der zweiten Kajüte: muskelstarke Steinhauer, Flößer, staltliche Bauern und Gensjäger, Dirndln und Weiber in der Landestracht; auf dem ersten Deck schon mehr ein internationales Menschengemisch, Dekadenz, Gigeritum, Blasterheit, Halb- und Ganzwelt, der Vornehme und der Abenteuerer, der Ganze und Geübte, der Halbe und der Müde. Engländer, Franzosen, Deutsche, Oesterreicher, Serben, Bulgaren und Türken. Dieses ist ja auch ein Weg nach Konstantinopel.

Unter diesen Passagieren befinden sich ein paar Hochzeitsreisende. Feine Wiener sind's, die von einer Tour nach Berlin zurückkehren. Sie sind schöne, frische, junge Menschenkinder, offenbar mit Glücksgütern gesegnet. Sie lieben die Eleganz des Lebens, dafür spricht der

reidre Sobelpelz, den die junge Frau über ihre duntige Sommertoilette gelegt hat; dafür zeugen die Saphir in ihren Ohren und der farbenprächtige Brillant an der Hand des Mannes. Sie sind geübt und sorglos. Liebermütig und neugierig wie Kinder machen sie Entdeckungreisen durch das Schiff.

Die Beamten schauen sie freundlich an, — das Glück ist immer hübsch anzusehen. Selbst der dicke, etwas bärbeißige, ungarische Kapitän, steigt von seinem Posten auf der Kommandobrücke und erlaubt der hübschen Frau einen Ausblick in die Weite — auf den romantischen Hochstein bei Scherhardtszell.

Das Paar händelt mit den Gästen der zweiten Kajüte an und kauft dem Maschinisten, der erhitzt und müde auf einer Bank vor der zum Maschinenraum hin abführenden Stiege sitzt, ein Maß Bier.

Mit vorsichtig zusammengegriffenen Händen, sich auf die Fußspitzen hebend, vorgebeugt, wirkt das Frauenlein einen Blick hinab in den „Höllentraum“, wo die Räder schwingen, wo der Kessel seine mörderische Hitze anspeit, von wo ein dampfer, atemraubender Brodem aufsteigt und greller Feuerchein aus der dunklen Verfenkung ihr entgegenstrahlt.

Möglichst flüßt sie einen Schreckensschrei aus und klammert sich an den Arm ihres Mannes. Auf der Treppe welche zur Feuerung hinabführt, ist ein halbnackter Mann aufgetaucht. Er lechzt, seine Blide sind mit einem verzweifelten Ausdruck nach oben gerichtet. Sein ruhiger, ausgemergelter Oberkörper ist mit Strömen von Schweiß bedeckt, die Augen in den tiefen Höhlen sind mit Blut unterlaufen, seine zerklüfteten Lippen wie durstend weit geöffnet.

**Gieslik das drohende Verhängnis schon vor-**  
aus. Durch sein Auftreten sind wir zu der An-  
nahme gezwungen, die sich nachher bestätigte, als er in  
der Diskussion in ganz rabiater gerader pöbelhafter  
persönlicher Weise Ausfälle gegen den anwesenden  
Arbeitersekretär Wolff machte, daß er einen gewalt-  
samen Schluß der Versammlung herbeiführen wollte.

Bei Eintritt in die Tagesordnung der Versammlung  
wurde auf Antrag Klost vereinbart, daß einem Redner  
der christlichen Arbeiter dieselbe Redezeit gewährt werde,  
die der Referent Herr Gleichauf brauchte. Die  
dann nachfolgende Diskussion sollte beschränkt werden  
durch Beschluß der Versammlung.

Wer nun erwartet hatte, daß Herr Gleichauf  
sich ausführlich und gründlich mit dem angeforderten  
Thema befaßte, läßt sich sehr getäuscht. Begleitend,  
daß es jetzt 37 Jahre her seien, daß er als Katholik  
zur ersten hl. Kommunion gegangen, jetzt über 27 Jahre  
im Hirsch-Dunckerischen Gewerbeverein und lange Jahre  
Mitglied eines katholischen Arbeitervereins gewesen sei,  
gipfelte seine einstündige Rede zum weitans größten  
Teil in allgemeinen Versammlungsansführungen, zwischen-  
durch auch hier und dort die Stadtbekannt-  
Wahrheiten, daß die Hirsch-Dunckerischen Gewerk-  
vereine politisch im Fahrwasser des Freisinnis und in  
religiöser Beziehung dem Materialismus huldigend zu  
widerlegen suchend, aber derart lendenlahm, daß  
jeder denkende Arbeiter erst recht zur Ueberzeugung kam,  
wie schlecht es um die Position der „Neu-  
tralität der Hirsch-Dunckerischen Gewerk-  
vereine bestellt ist. Daß nach seinen Aus-  
führungen nur sie allein „neutral“, die anderen Ge-  
werkschaften dagegen absolut nicht, daß ferner die kath.  
Fachabteilungen, die Rede des Ministers Dellbrück und  
der Zentrumscharakter der christlichen Gewerkschaften  
gegen die Neutralität der christlichen Gewerkschaften her-  
halten mußten, versteht sich am Klaren.

Kollege Klost, der nunmehr das Wort erhielt,  
konstatierte zunächst, daß der Referent sich mit allen  
möglichen Dingen, aber nicht grundsätzlich mit dem an-  
geforderten Thema, was man doch mindestens er-  
wartete, befaßt habe. Dann zerstückelte er in gründ-  
licher Weise das Referat und stellte den Ansichten  
und Ausführungen des Referenten die nackten  
Tatsachen entgegen. Bezüglich der Ausführungen des  
Referenten, daß er vor 37 Jahren zur hl. Kommunion  
gegangen und lange Jahre Mitglied kath. Arbeiterver-  
eine gewesen sei, betonte Kollege Klost, daß damit ab-  
solut nicht der neutrale Charakter der Hirsch-Dunckerischen  
Gewerksvereine bewiesen sei. Ohne dem Referent nahe  
treten zu wollen müsse er aber doch betonen, daß mit  
demselben Schlagwort jeder Sozialdemokrat haustieren  
gehe, wenn er sich nicht mehr anders helfen und den  
verlogenen Programmsatz, Religion ist Privatsache,  
beweisen könne. Mit der Rede des Ministers Dellbrück  
habe der Referent unehelich operiert, indem er Aus-  
führungen gemacht, die nicht in dem Sinne gefallen  
seien. Da der Referent sich auf den amtlichen Wort-  
laut der Rede berufe, die er bei sich habe, bedauere er,  
daß der Referent dieselbe nicht verlesen habe, dann  
hätte er solche Ausführungen nicht machen können.

Auch der Gatte des Frauchens sieht die, wie aus den  
Worten der Unterwelt ans Licht auftauchende schreckliche  
Gestalt und er lacht.  
„Aber ich bitte dich, Kinderl, 's ist ja blos der  
Heizer!“ beruhigt er die Bitternde. „Da unten in der  
Höllenhöhle kann der Mann keine salonfähige Toilette  
machen!“  
„Der Heizer?“ stammelte sie noch aufgeregt...  
„Wie schrecklich er ausschaut! Weshalb verwendet  
man so alte Leute zu so schwerer Arbeit?“  
„Das ist kein alter Mann, Gnädigste,“ erklärt der  
Maschinist; „noch nicht dreißig, aber das Feuer ver-  
brennt die Leute. Haben Sie bemerkt, er hat schon  
ganz graue Haare und Furchen. Kein Heizer wird über  
vierzig. Sie sterben alle früh.“  
Laut und rücksichtslos sagt es der Maschinist. Gleich-  
viel ob der Heizer ihn hört oder nicht — es ist ein-  
mal so, jeder weiß es.  
„Aber weshalb tut das der Mann?“ fragte die  
Dame entsetzt.  
„Er tut's, weil seine Frau und seine Kinder Brot  
haben wollen, entgegnet der Maschinist plötzlich kurz und  
plötzlich finstern gemordet ob der unvernünftigen Frage.  
Er ist kein Sozialist, aber er hat diese naive Ge-  
wanklosigkeit der oberen Beherrschenden schon öfters mit  
Stoiche bemerkt. Wie fragte doch Maria Antoinette,  
als das Volk nach Brot rief? Sie sagte: „Warum  
sollen sie keinen Kuchen, wenn sie kein Brot haben?“  
Gehrig nimmt die schöne Wienerin die seidengefüllte  
Schleppe zusammen und eilt zurück auf das Deck der  
Kajüte — in ihre eigene Sphäre.

Dem Einwand des Referenten, daß man den Hirsch-  
Dunckerischen Gewerkschaften dann erst Religionsfeind-  
seligkeit vorgeworfen habe, als die christlichen Gewerk-  
schaften gegründet worden wären und dieses als Agi-  
tationsstoff benutzten, begegnete Kollege Klost treffend  
damit, daß gerade die Grundzüge und Haltung der  
sozialdemokratischen und Hirsch-Dunckerischen Gewerkver-  
eine neben den äußeren Erscheinungen in politischer und  
religiöser Beziehung die unabwendbare Notwendigkeit  
der Gründung christlicher Gewerkschaften zur Pflicht ge-  
macht habe. Durch diese Gründung seien die Hirsch-  
Dunckerischen Gewerkschaften aus ihrer Letzargie und  
30-jährigem Schlaf in gewerkschaftlichen  
Dingen aufgerüttelt worden. Wenn sich heute nun  
ein gespanntes Verhältnis zwischen den christlichen und  
Hirsch-Dunckerischen Gewerkschaften schärfer herausgebildet  
habe wie früher, dann sei dieses nur auf die Kampfes-  
weise der Hirsch-Dunckerischen Beamten in Rheinland  
und Westfalen zurückzuführen, die oftmals viel schlimmer  
seien, als die sozialdemokratische. Wenn der Referent  
betont habe, er wolle den Frieden, dann solle er zunächst  
mal bei seinen Beamten erzieherisch anfangen, aber da sei es  
mit der Einigkeit im eigenen Lager schon sehr schlecht be-  
stellt, das beweise die Unbotmäßigkeit des Herr Erkelens  
gegenüber dem Beschluß des Generalkonvents anlässlich der  
Aussperrung im Metallarbeitergewerbe, wie auch schon  
seit Jahren das Treiben Düsseldorf Richtung gegen den  
Rentrat in Berlin. Der Redner ging dann zur grund-  
sätzlichen Erörterung des gestellten Themas über und  
holte das nach, was der Referent veräußert hatte.  
Seine Ausführungen waren so gründlich und durch-  
schlagend, daß selbst vielen anwesenden Mitgliedern der  
Gewerksvereine die Augen aufgingen, denn solche Aus-  
führungen hatten sie vielleicht in ihrer zehn- oder zwanzig-  
jährigen Mitgliedschaft bei den Gewerksvereinen in keiner  
ihrer Versammlungen noch gehört. Sowohl nach der  
politischen, weit mehr aber nach der religiösen Seite  
wurde die „Neutralität“, die Herr Gleichauf gepriesen  
hatte, gründlich korrigiert. Diese trefflichen Ausführungen  
gipfelten zum Schluß in dem Satz, daß die Gewerk-  
vereine, ob sie wollen oder nicht, sie müssen antireligiös  
sein, weil ihre ganze historische Entwicklung und  
deren Grundzüge auf dem Materialismus  
aufbauen. Deshalb erklärt sich auch der verschwommene,  
oft sehr stark antireligiöse Standpunkt ihrer Führer, die  
Auslassungen in Artikel des Regulator als auch Gewerk-  
vereinsboten und in Hirsch-Dunckerischen Organen wie  
auch ihren Flugblättern bis in die allernueste Zeit hin-  
ein, die eine grobe Profanierung des Christen-  
tums darstellten. Sie müssen diesen Weg wandeln.  
Die Mitglieder werden aber damit zur Wachslappigkeit  
erzogen, weil man nicht offen diese Grundzüge vertreten  
kann. Von Idealen ist bei ihnen nichts zu finden. Da-  
raus erklärte sich auch die numwürdige Haltung der Ge-  
werksvereine überall K nobeltakt einzuschlagen bei  
sozialen oder anderen Wahlen, ob bei der Sozialdemo-  
kratie oder bei den christlichen Gewerkschaften. Das  
Zeitmotiv sei nur überall dabei zu sei und Geschäfte  
machen zu wollen. Gerade weil man die Mitglieder  
unter der Benennung „Neutralität“ durch solche Taktik  
zur Wachslappigkeit erziehe lehle die Bewegung mit  
festen Idealen und die Folge würde die sein, daß nach

Dort streiten zwei Engländerinnen, welche Form der  
Hände am meisten Aristokratie verriete. Die Herren  
sitzen über Karten gebeugt und studieren die Gegend  
und die pikante, herbische Schanipierlein im gelblichen  
Reisemantel schmachtet mit den großen, brennenden Augen  
ihren Galan an. Der französische chef de cuisine  
geht herum und schreibt die Gäste auf, welche an der  
Mittagstafel teilnehmen wollen. Alles ist comme il  
faut und beruhigend. Eine wunderbar erquickende Luft  
weht herauf von den dunklen Donauwellen, deren weißer  
schäumender Gischt emporschlägt an die Planen des  
Schiffes. Die Sonne lacht und weckt diamantene Fun-  
ken auf dem Wasser. Da vergißt man das Grauen der  
Unterwelt...  
Auf der Bank, vor dem Schürloch des Kessels im  
Maschinenraum, neben den großen, schwarzglänzenden  
Kohlenvorräten, sitzt zusammengesauert der Heizer.  
Ueber sein hageres, fleischloses, tiefgefurchtes Gesicht  
spielt die rote Sohe und läßt die vergrößerten Augen  
grell aufleuchten. Von drauen hört man das Jaulen  
der fähigen Wellen an den Schiffswänden. Das Blät-  
schern und Lachen ist wie ein Hohn auf die schreckliche  
ausdörrende Hitze, die ihn erbarmungslos verzehrt und  
vampyrleich das Blut aus seinen Adern saugt.  
Wäde hebt er den Krug gewärmten Wassers, der  
neben ihm steht, an die Lippen — er brint ihm keine  
Erfrischung. Reizend zieht er die dicke, nach ranzigen  
Maschinenöl stehende Luft in die leuchtende Lunge.  
Seine Gedanken sind schwer und ernst. Er hat es  
gehört, wie der Maschinist sagte: „Kein Heizer wird  
über vierzig.“ Und obgleich er's weiß hat das ge-

garnicht langer Zeit, wenn die beiden harten Pole in  
der Arbeiterbewegung, die christliche und sozialdemo-  
kratische Richtung um die Entscheidung ringen, die Mit-  
glieder der Gewerksvereine zu 1/2 den Sozialdemokraten  
und 1/2 der christlichen Bewegung anheimfiele. Zur  
Schluß erklärte er die wirklich neutrale christliche Ge-  
werkschaftsbewegung als Kulturfaktor der Zukunft. Der  
nicht endenwollende Beifall, gemischt mit Zeichen der  
Begner bewies, wie sehr Kollege Klost ins Schwarze  
getroffen hatte.

Als Herr Gleichauf gleich darauf die markan-  
testen Stellen der Minister Dellbrück'schen Rede vorlas,  
konnte Kollege Klost mit Genutigung konstataieren, daß  
er Recht hatte. Bemerkenswert ist noch, daß derselbe der  
Rede des Ministers Dellbrück die warme Liebe der  
Staatssekretärs von Posadowsky für die christlichen  
Gewerkschaften gegenüberstellte, die vollen Anspruch  
auf Würdigung beanspruchen könne.

Auf die grundsätzlichen Ausführungen des Kollegen  
Klost erklärte Herr Gleichauf im Schlusswort ein-  
gehen zu wollen. Auch höchst merkwürdig. Das wurde  
ihm aber erspart, vielleicht war ihm das gerade ange-  
nehm, durch die Auflösung der Versammlung. Herr  
Gieslik, der zuerst in der Diskussion das Wort nahm,  
aber vielleicht auch grundsätzlich vermieid auf die  
grundsätzlichen Ausführungen des Kollegen Klost ein-  
zugehen, schied sich aber desto mehr in persönlich ge-  
höriger Kampfesweise wie bereits angedeutet. Er be-  
wies damit recht treffend wie recht Kollege Klost  
hatte, als er die Mahnung an Herrn Gleichauf  
richtete auf seine Beamten erzieherisch einzuwirken.

Arbeitersekretär Wolff der nunmehr zu Worte kam,  
betonte zunächst, daß er gegen die Ausfälle des Herrn  
Gieslik gerichtliche Klage angestrengen werde. Dann  
verbreitete er sich über die Stellungnahme des Dele-  
giertenrates und der dort gefassten Beschlüsse und recht-  
fertigte dieselben. Am Schluß seiner Rede verlas er  
nachfolgende mit großem Beifall aufgenommene Reso-  
lution:

„Die am 13. Juni 1906 tagende öffentliche Ver-  
sammlung der Hirsch-Dunckerischen Gewerksvereine  
schließt sich den Ausführungen der christlichen Redner  
an und spricht denselben ihre volle Sympathie aus.  
Sie stellt sich prinzipiell auf den Boden der christl.  
Weltanschauung und fordert von den Gewerkschaften  
ebenfalls offene Stellungnahme gegenüber denselben.  
Die Versammlung billigt daher den Reichthum der  
Delegiertenversammlungen der kath. Arbeitervereine in Hochfeld  
und fordert die katholischen Vereinsmitglieder auf,  
im Sinne derselben zu wirken. Ferner stellt sich die  
Versammlung auf die Seite der christlichen Gewerk-  
schaften, resp. spricht für die Bekämpfung derselben nach  
allen Kräften und mit allen gezielten Mitteln.  
Sorge tragen zu wollen und verurteilt die Agitations-  
weise der Hirsch-Dunckerischen Gewerkschaftsagitatoren.“

Als nunmehr Kollege Klost bat, die Redezeit auf  
10 Minuten zu beschränken, es war mittlerweile 12 Uhr  
durch, damit die Versammlung nicht bis in die frühesten  
Morgensstunden tage und der Referent auch noch ansähe  
lich in seinem Schlusswort auf den Kern der Sache  
eingehen könne, er müsse allerdings in wenigen Minuten  
die Versammlung verlassen, da er unbedingt mit de-

prochene Todesurteil ihn in die Seele getroffen. Selbst  
dieses schier unerträgliches Leben hat er lieb.

Er denkt an die kleine, niedrige Hütte, die einsam  
am Donaugestade bei Melk steht. Er sieht das alters-  
graue Dach, auf dem grünes Moos wächst, er freut sich  
an den üppigen roten Bohnenblüten am Gartenzaun.  
Er denkt mit Liebe an das baffe Weib, das mit den  
vier kleinen die Hütte bewohnt.

Für sie duldet er gern die Hitze, schluckt er willig  
den Feueratem. Sie wissen nicht, wie schwer das Brot  
erworben wird, das sie essen; sie wissen nicht, wie frühe  
er von ihnen muß. Aber ein Trost ist dabei: bis  
dahin wird der älteste Pub schon schaffen können, wird  
die Mutter ernähren und den anderen helfen, solange  
sie's brauchen. Vielleicht als Schiffbauer, als Flößer  
oder Bauer im Steinbruch — gleichviel wie, aber nur  
in Gottes Licht und Luft, und nicht als Heizer!

Ueber die härene Wange des Mannes will eine  
Träne rinnen, erpreßt durch das Bewußtsein des eigenen  
harten Loses. Aber die Blut zehrt sie auf, ehe sie die  
Augenränder verläßt — und da reißt ihn auch schon  
gebietend die Pflicht empor.

Den langen Schürhaken treibt er in die Glut, daß  
Funken und Flammen fliegen und sein muskulöser Arm  
führt Kohlenladung auf Kohlenladung in die Esse.

Fröhlich durchschneidet das farbenfrohe Schiff der  
Strom, die düstere Landschaft belebend. Die schwarz-  
gelbe Rahne mit dem züngelnden Doppeladler flattert  
im Winde. Schneeweiß in weissen Wolken steigt der  
Nebel aus dem Schlot.

Jahn zurück müsse, wurde ihm in auffallend schroffer Form von Herrn Gieseler erklärt, daß er einer Beschränkung der Redezeit auf 10 Minuten unter keinen Umständen zulasse, worauf ihm vom Kollegen Klafit treffend erwidert wurde, darüber habe nicht er, sondern die Versammlung zu bestimmen. Als nun ein weiterer Redner vom Gewerbeverein zur Geschäftsordnung sprechend ebenfalls heftige Ausfälle machte, erfolgte die Auflösung. Mit einem brausenden Hoch auf die christliche Arbeiterbewegung, die Kirche taten für sich das Gleiche, verließen die christlichen Arbeiter die Versammlung die zweifellos, falls sie nicht der durch Kirche-Dunklerische Provokation verursachte Auflösung verfallen wäre, mit der erdrückenden Annahme der verlesenen Resolution geendet hätte.

Die christliche Arbeiterchaft hat durch Teilnahme an dieser Versammlung den Vorwurf der Feigheit, den man von Kirche-Dunklerischer Seite in letzter Zeit gern gegen sie schleppte, wiederholt glänzend zurückgewiesen. Die Mitglieder der Gewerbevereine werden hoffentlich aus dem Gehörten ebenfalls die notwendige Schlussfolgerung ziehen, da sie jetzt nicht mehr über den Charakter der Kirche-Dunklerischen Gewerbevereine im Unklaren sein können und so kann man die Kirche-Dunklerischen Gewerbevereine in diesem Bezirk ihrem Schicksal überlassen.

### Der Kampf im Saargebiet zu Gunsten der Arbeiter beendet.

Zum ersten Male ist es zu verzeichnen, daß in dem berückichtigten Saargebiet, wo bis jetzt keine Organisation aufkommen konnte, die Metall- und Hüttenarbeiter den Kampf aufgenommen haben, um das ihnen vorenthaltene Qualifikationsrecht sich zu erkämpfen. Unsere Leser sind über die Vorgänge und Maßregelungen und so weiter genügend unterrichtet, wir können uns daher auf die Wiedergabe der letzten Vorgänge beschränken. Die Entlassung von weiteren 28 Kollegen hatte dem Faß den Boden ausgeschlagen. Eine Kommission aus Arbeitern der betreffenden Werkstelle, ersuchte die Werkleitung die Rindigung zurückzunehmen, erreichte aber damit, daß auch sie lebenden Fußes entlassen wurden. Darauf legten sofort 150 Mann die Arbeit nieder. Dieses war das Signal zu einem Kampfe, wie man ihn unter den Hüttenarbeitern des Saargebiets nicht gesehen und wie ihn Herr Tille und die Scharfmacher des Saargebiets nicht geträumt hatten. Anfangs wurde seitens des Herrn Tille gesündigt nur von einigen hundert junger irregulärer Leute gefolgt, von Tag zu Tag stiegen die Ziffern gewaltig an, so daß zuletzt das ganze Werk, welches 5000 Arbeiter beschäftigt, brach gelegt war, bis auf die Reparaturwerkstätte und ein Teil der Hochöfen.

Auch von den Hochöfen hatte sich schon ein Teil der Arbeiter mit den Streikenden solidarisch erklärt, der andere Teil wartete mit Spannung auf den weiteren Verlauf, um eventuell, auch wenn keine Erigung erzielt wurde, die Arbeit einzustellen. Daß die Arbeit nicht sofort von sämtlichen Arbeitern eingestellt wurde, geschah aus den Erwägungen, daß Hochöfen, wenn sie plötzlich zum Stillstand kommen, später nicht mehr in Betrieb gesetzt werden können, sondern abgerissen und neu aufgebaut werden müssen, welches aber neben dem ungeheuren Verlust, auch einer Zeit von vielleicht einem halben Jahre beansprucht hätte.

Es dieser äußerste Schritt von den Arbeitern getan, mußte alles versucht werden, eine Einigung zu erzielen.

Zur Einleitung hierzu fand am Freitag den 8. Juni in Burbach eine große imposante Versammlung statt, in welcher der Verbandsvorsitzende Wieber referierte. Eine Kommission von streikenden Arbeitern wurde beauftragt, mit der Direktion zu verhandeln. Letztere ließ den Arbeitern erklären, daß sie alle wieder anfangen könnten zu arbeiten, aber, weil die Arbeiter kontraktbrüchig geworden seien, könne oder wolle die Direktion nicht mit ihnen verhandeln.

Um die Sache aber nicht zum Scheitern zu bringen, wurde dem Reichstagsabgeordneten des dortigen Wahlkreises, Herrn Holz, die Vermittlung angetragen, welcher dieselbe auch annahm. Herr Reichstagsabgeordneter Holz berichtete in einer großen imposanten Versammlung über das Resultat seiner Unterhandlung, darnach hatte die Direktion inhaltlich erklärt:

**„Dass kein Arbeiter wegen Zugehörigkeit zum Verbands entlassen, auch keiner dieserhalb geschädigt werden**

solle. Die Direktion wünsche, dass, so bald als möglich die Arbeit wieder aufgenommen wird. Die streikenden Arbeiter sollen alle wieder eingestellt werden, bis auf einige vordem schon entlassene. Massregelungen sollten keine stattfinden. Wegen Kontraktbruch sollte den streikenden Arbeitern kein Wochenlohn einbehalten werden. Herr Direktor Weissdorf habe (ihm Herrn Holz) noch erklärt: „Es wird mein eifrigstes Bestreben sein, keinem derjenigen, welche in den Streik getreten, etwas nachzutragen. Ich habe schwere Tage durchgemacht, aber ich will es vergessen.“

Des ferneren hatte die Hütte den Arbeitern während des Streiks 20 Pfg. Zulage zugebilligt, angeblich als „Teuerungszulage“.

Auf Grund dieser von der Direktion gemachten Zugeständnisse beschloßen die Arbeiter in einer am Sonntag den 10. Juni stattgefundenen Versammlung einstimmig, die Arbeit wieder aufzunehmen, da der Zweck des Kampfes damit erreicht, und Lohnforderungen zc. nicht gestellt waren.

Das Entgegenkommen der Direktion sahen aber Herrn Tille und anderen Scharfmachern nicht in den Kram zu passen, ihr Einfluß auf die Direktion machte sich andern Tags bemerkbar. Als am Montag morgen die Arbeiter die Arbeit aufnehmen wollten, prangte in der Fabrik ein Unwetter, worin so ziemlich alles in Frage gestellt war, was die Direktion dem Herrn Holz gegenüber erklärt hatte. Auch sollten die Arbeiter als Neuaufgenommene gelten und die Knappschaftsrechte verlustig gehen. Diese Zumutung wiesen unsere Kollegen einstimmig zurück und wie auf Kommando, verließen alle streikenden Arbeiter die Fabrik.

In einer erneuten Verhandlung die Herr Holz sofort anbatte, sollte die ganze Geschichte nur auf ein Mißverständnis zurückzuführen sein.

Die Wiederaufnahme sollte lediglich nur den Zweck haben, den Bestimmungen des Arbeitgeberverbandes gerecht zu werden, auch sollten die Arbeiter ihrer Knappschaftsrechte nicht verlustig gehen. Nachdem Herr Holz noch ausdrücklich versichert hatte, die Direktion werde ihre gemachten Zugeständnisse halten, gaben sich die Arbeiter damit zufrieden und wurde beschlossen, die Arbeit daraufhin aufzunehmen.

Wie sehr der Gang der Verhältnisse den Scharfmachern gegen den Streich ging, vor allem dem Herrn Tille, geht aus der Tatsache hervor, daß in auswärtigen Blättern nach allen Richtungen die Drohmeldung verandt wurde:

Die Arbeiter hätten die Arbeit bedingungslos wieder aufgenommen, damit wollte man die Scharfmacher beruhigen und nach außen den Eindruck erwecken, als seien die Arbeiter unterlegen.

Aus den Zugeständnissen der Direktion, welche dieselbe dem Vermittler Holz gegenüber getan, können die Arbeiter mit Recht auf einen großen Erfolg zurückblicken. Noch vor einem Jahre konnte dieselbe Direktion erklären, daß auf der Hütte keine Organisation geduldet würde, welchen Namen sie auch tragen möge.

Heute aber will man keine Leute wegen Zugehörigkeit zur Organisation entlassen, oder entlassen haben.

Zieht man in Erwägung, daß im Saargebiet die mächtigsten Scharfmacher am Ruder sind, und große kapitalkräftige Werke in Frage kommen, niemals eine Bewegung unter den Hüttenarbeitern vorhanden war, die meisten Arbeiter, mehr als 2 1/2 Tausend erst im Momente des Streiks der Organisation beitraten, die Bewegung nicht vorbereitet, sondern plötzlich explosiv ausbrach. Zieht man das alles in Betracht, dann können die Arbeiter als auch der christliche Metallarbeiterverband mit Holz auf diesen ersten Kampf und den Erfolg im Saargebiet zurückblicken.

Der christliche Metallarbeiterverband hatte in Burbach nicht bloß gegen die Scharfmacher zu kämpfen, sondern alles stand gegen uns. Die kathol. Facharbeiter Berliner Richtung, erklärten sich offen als Fabrikanten-Werkzeuge, trotzdem unsere Kollegen für das Qualifikationsrecht kämpften, fielen sie ihnen in den Rücken und nahmen ihre Plätze ein. Herr Klaus und Richter, die Berliner Sekretäre konnten sich ob ihres „blühenden“ Verhaltens

den besonderen Dank der Direktion erwerben. Auch die Sozialdemokraten machten es nicht besser, deren Leute spielten die Streikbrecher, nur ein einziges Mitglied vom „freien“ Verband stand mit im Streik, alle übrigen hatten vorgezogen, ihren streikenden Kollegen in den Rücken zu fallen und zu bleiben! Das in Saarbrücken erscheinende Sozialistenblatt „Die Saarmacht“, mußte anfangs die Hütte sogar scharf zu machen, indem es von den paar Duzend christlich organisierter Metallarbeiter festsetzte. Dieses Vorgehen der Sozis hatte nur den Zweck, die Hütte in dem Glauben zu stärken, es seien nur wenig Arbeiter organisiert, deren Widerstand sie leicht brechen werde. Also ein Dr. Tille die Sozialdemokraten und die Facharbeiter im Bunde gegen den christlichen Metallarbeiterverband. D. Fronte des Schicksals.

Wahrscheinlich, ein Meckblatt, wie es nicht schöner gedacht werden kann, aber als die betrübten Vorkämpfer, denen die Felle fortgeschlommen, werden sie sich wiederfinden.

Als die Hünen des Schlachtfeldes suchen jetzt Facharbeiter wie Sozialdemokraten das Feld ab, um trotz ihres offenkundigen Arbeiterverrats noch etwas für sich herauszuschlagen. Herr Klaus weiß seinen Schäfchen gar hübsch zu erzählen von seinem Besuch beim Herrn Direktor und wie derselbe die braven Facharbeiter unter seinen besonderen Schutz zu nehmen versprochen habe. Die Sozialdemokraten schäumen über vor Wut, daß sie nicht auf ihre Kosten gekommen sind. Während bisher vom Vorwärts bis zum letzten Winkelblättchen jubiliert wurde, „der Mann ist im Saargebiet gebrochen, auch die Hüttengewaltigen des Saargebietes müssen sich beugen“, juchzen dieselben Sozialistenblätter sich jetzt gegenseitig zu überbieten in Beschimpfung der christlichen Führer und der Organisation. Jetzt soll auf einmal Geldmangel bei der christlichen Organisation der Grund gewesen sein, daß Frieden geschlossen wurde. Ja noch mehr. In seiner Wut, daß die Sozialdemokratie keine Geschäfte machen konnte, verrät der „Vorwärts“ seine Herzensgedanken am Schluß eines Artikels dahingehend, daß es Pflicht der Burbacher Arbeiter sei, dem sozialdemokratischen Metallarbeiterverband beizutreten. Wir verstehen den Schmerz, müssen aber dem Vorwärts und seinen Platentännern gegenüber betonen, daß es die Arbeiter des Saargebiets weit von sich abweisen, sich ihrer Gesellschaft anzuschließen.

Uns läßt das Schimpfen der Gegner fürchtbar kalt. Zu ihrer Beruhigung können wir ihnen mitteilen, daß der christliche Metallarbeiterverband Geld genug hatte, die ganze Burbacher Hütte in Grund und Boden zu streiken; das Ziel wäre in wenigen Wochen erreicht gewesen. Damit hätten wir aber nicht mehr als auch jetzt. Der Schaden hätte aber zweifellos Millionen betragen und auf Monate hinaus wäre eine Inbetriebsetzung unmöglich gewesen. Ein Hütten- und Hochfabetrieb ist nun eben keine Maschinenwerkstätte, die man auf 5-6 Wochen schließen und dann, als sei nichts passiert, wieder in Betrieb setzen kann.

Aber welches Geschrei würde sich gegen die christliche Organisation und ihre Führer erhoben haben, wenn sie trotz der Zusage der Direktion den Kampf bis zum äußersten geführt hätten. Herr Tille, der Oberscharfmacher im Saargebiet, wie die Gewissen, scheinen beide dasselbe erwartet zu haben.

Die Industrie im Saargebiet sollte den Arbeitern in Burbach Dank wissen, daß sie vernünftig genug waren, sich mit dem bis jetzt Erreichten zu begnügen, ohne die Hütte vollständig zum Erliegen gebracht zu haben.

In welcher gemeiner Weise die Sozialdemokraten in Saarbrücken-Burbach arbeiten, ergibt sich aus Flugblättern, welche dieselben jetzt unter den Hüttenarbeitern an den Mann zu bringen suchen, worin die großartigen Erfolge des Kampfes hinwegblutet, die christlichen Führer zum Sündenbock zu stempeln. Der alte Grundsatz, den Massen zu schmeicheln und den Führern vor den Bauch treten, war wohl auch das Leitmotiv der Herren Joh. Böcker und Vorhöfer, die Mannen vom soziald. Metallarbeiterverband.

Wie wenig Anlaß, diese Helden von der traurigen Gestalt bei den Burbacher Hüttenarbeitern gefunden hatten, beweist eine Versammlung vom Sonntag, den 17. Juni, die über die weiteren Schritte beraten sollte.

In seiner Dummheitigkeit halte sich auch Herr Böcker der soziald. Macher in Saarbrücken und Herausgeber des Heftflugblattes gegen die christlichen

Gewerkschaftsführer eingeschlossen und versuchte sogar das große Wort zu führen. Welchen Eindruck Herr Böcker mit seinem Blügelstift bei den Hüttenarbeitern erweckt hatte, wurde ihm „handschriftlich“ bescheinigt. Bevor der jähzornige Patron sich vorsetzte, hielten ihn ein paar kräftige Häute gepackt, und unter dem bewussten Auf: raus — raus — raus, fand sich Wülsch Böcker auf der Straße wieder, wo ihn ein „sanfter Nachdruck“ auf die Rückseite hin transportiert hatte. Herr Böcker und seine Kumpanen können jetzt Betrachtungen darüber anstellen, daß es doch nicht so leicht ist, christliche Arbeiter gegen ihre Führer aufzuwecken, die alles für sie getan was möglich war, um ein Erfolg für sie herauszufinden.

Es wäre geradezu zum Lachen, wenn es nicht allzu traurig wäre; diese roten Gesellen wollen sich jetzt als die Freunde der Hüttenarbeiter aufspielen, die alles getan haben, um die Hütte im Widerstand gegen die Arbeiter zu stärken, die nichts, auch rein gar nichts für die Arbeiter getan haben in dem schweren einzigartigen Kampfe der Hüttenarbeiter im Saargebiet. Nicht einmal ihre organisierten Arbeiter haben sie aus den Betrieben herausgezogen, als die christlichen Metallarbeiter alles einsetzten, um das Koalitionsrecht zu verteidigen. Die Lockrufe dieser Vögel werden deshalb bei unsern Hüttenarbeitern nicht verfangen, sie haben gesehen, daß nur der christliche Metallarbeiterverband allein es war, der sich ihrer angenommen und mit aller Kraft ihre Interessen verteidigt hat.

Der große moralische wie materielle Erfolg, den der Streik hervorgerufen, war nur durch das tätige Eingreifen des christlichen Metallarbeiterverbandes möglich.

Der Mann ist im Saargebiet gebrochen, die flache Gerechtigkeit der Arbeiter beseitigt; mutig und entschlossen wagen die Arbeiter aufzutreten; das allein wiegt die Opfer des Kampfes auf, die gebracht werden mußten. Dieser Erfolg weiß nur der Volk zu schätzen, der die Verhältnisse im Saargebiet kennt, wo die Arbeiter in bester Unterwürfigkeit standen, nicht einmal einen Wunsch zu äußern wagten.

Hier im Saargebiet konnte man den Arbeitern noch vorschreiben, wann sie heiraten, welche Zeitung sie lesen, welche Lokale sie besuchen durften. Alles, Arbeiter wie Bürger, zitterten vor den Gewaltigen der Hüttenwerke. Wehe dem Wirt, der von den Hütten boykottiert wurde, er war verlohren. Im ganzen Saargebiet steht uns deshalb nur ein Lokal zur Verfügung; selbst jene, wo die christlichen Vergleiche Versammlungen abhalten dürfen, bleiben dem christlichen Metallarbeiterverband verschlossen aus Furcht vor den Hüttengezwungen.

Der kath. Arbeiterverein in Burbach, welcher 600 Mitglieder zählte, wurde boykottiert und fast kein Mitglied wagte sich mehr, in den Arbeiterverein. Das sind so einige Stichproben von den Zuständen im Saargebiet. Mit Recht können wir deshalb von einem großen Erfolg im Saargebiet reden, da dieselben Hüttengezwungen erklärten, wenn auch mit innerem Widerstreben: keine Arbeiter wegen Zugehörigkeit zur Organisation zu entlassen oder zu schädigen.

Aller Neid und Verkleinerungssucht der Gegner kann dieses nicht hinwegwischen. Mögen unsere Kollegen im Saarrevier jetzt standhalten bis auf den letzten Mann. Der Sieg gehört ihnen im ganzen Bezirk, wenn sie geschlossen dem christlichen Metallarbeiterverband beitreten.

Auch die übrigen Hüttenwerte müssen erobert werden; nur dann werden im Saargebiet bessere Zeiten eintreten.

Hüttenarbeiter, seid einig, dann seid ihr stark, denn ihr seid unentbehrlich in der menschlichen Gesellschaft. Auf euch beruht zum größten Teil unsere moderne Industrie und Verkehrsweisen. Schämt Euch selbst und eure Arbeit, dann werden auch ander Euch zu schätzen gezwungen werden.

**Soziale und gewerkschaftliche Mundschau.**

**Tarifverträge, soziale Friedensverträge.**

Gegenüber den gewerkschaftlichen Scharfmachern a la Dr. U. Tille, der sich durch seinen neuerlichen Vorstoß gegen die Tarifverträge, die er „Tarnverträge“ zu nennen beliebt, so berühmt gemacht hat, verdient das Urteil einer staatlichen Behörde als besonders bemerkenswert hier verzeichnet zu werden. In dem eben erschienenen Jahresbericht der Königl. Württembergischen Gewerbeaufsichtskommission heißt es im Anschluß an das Kapitel Arbeiterorganisationen:

„Die Tarifverträge bringen in der Tat für die Unternehmer große Vorteile. Den Arbeitern ist ein bestimmter sicherer Lohn garantiert, dessen Höhe sie mitbestimmen haben; die Unternehmer können für die Zeit der Gültigkeit des Tarifvertrags bei ihren Kalkulationen mit bestimmten Löhnen rechnen. Durch den Abschluß eines korporativen Arbeitsvertrags gewinnt der Verkehr zwischen Unternehmern und Arbeitern an Ruhe und Sachlichkeit, so daß auch nach Ablauf des Tarifvertrags der Abschluß eines neuen wesentlich erleichtert wird. Wenn die tarifvertraglichen Abmachungen von beiden Seiten loyal eingehalten und regelmäßig erneuert werden, so bildet sich ein Gemeinschaftsgefühl zwischen beiden Teilen aus, was insbesondere auch für den guten Fortgang des Geschäfts von großem Wert ist. Der Tarifvertrag scheint die geeignete Rechtsform und der richtige Weg dazu zu sein, um den Arbeitern den ihnen gebührenden Einfluß auf die Gestaltung der Arbeits- und Lohnverhältnisse zu gewähren.“

Ein weiterer äußerer Ausbau der Tarifgemeinschaften besteht darin, daß der Tarifvertrag auf möglichst viele Unternehmungen desselben Industriezweigs innerhalb ganz Deutschland erstreckt wird, wobei eine Vertikalisierung der lokalen Verhältnisse wohl möglich ist. Auch innen kann der Tarifvertrag durch Einsetzung von gegenseitigen und gemeinschaftlichen Organen, insbesondere von Schlichtungsinstanzen vervollkommen werden. Ein leuchtendes Vorbild im Ausbau des Tarifvertrags ist ja der Buchdrucker tarif.“

Bekannt ist und wiederholt in unserm Organ schon mitgeteilt worden, daß die bayerischen Staatsregierung sich schon öfter unzweideutig zu Gunsten der Tarifverträge geäußert hat. Dasselbe hat der Staatssekretär Graf Posadowsky im Reichstage getan. Das wird jedoch die Leute vom Schläge der Lüge, Kirchoff, Bueck usw. nicht bekehren können, die werden eben nur durch die Macht der Arbeiterorganisationen eines andern zu bekehren sein.

**Evangelisch-sozialer Kongreß.**

Auf dem jüngst in Jena stattgefundenen evangelisch-sozialen Kongreß hat einer der Hauptredner, Herr Professor Harnack folgende schöne Worte gesprochen:

„Ebenso bestimmt erklären wir aber, daß die Frage der Religion und der sittlichen Entwicklung aus den sozialen Fragen nicht ausgeschaltet werden kann. Die Religion kann aber keine andere sein als die christliche, in voller Freiheit erkannt und entwickelt. Wenn wir uns evangelisch-sozial nennen, so denken wir dabei nicht an irgend welchen Konfessionalismus, sondern an jenen protestantischen Konfessionalismus, der eine unerschütterliche Weitherzigkeit bedeutet und ein Zeichen von Kraft ist. Gern reichen wir auch unseren katholischen Brüdern in der sozialen Arbeit die Hand und blicken mit Sympathie auf die christlichen Gewerkschaften und ihre Entwicklung.“

Möchten diese erhabenen Gedanken überall im protestantischen Lager beherzigt und in die Tat umgesetzt werden. Allzu viele stehen leider dort noch unentschieden und totenlos zur Seite. Sie blicken nicht mit Sympathie, sondern leider noch mit Mißtrauen auf die christlichen Gewerkschaften und deren erfreuliche Entwicklung. Möge dieses Mißtrauen schwinden und die Anschauung des Professors Harnack Gemeingut der protestantischen Arbeiterbevölkerung werden.

**„Er rüstet weiter“**

In einem langen Leitartikel plaidiert die „Metallarbeiterzeitung“ unter Besprechung des letzten Formierstreiks und der damit verbundenen finanziellen Opfer, für eine wesentliche Steigerung der Finanzen seines Verbandes.

Unter Darlegung der Gründe, daß die Extrasteuer von 25 Pfg. für die Dauer von 13 Wochen und nicht länger vom Vorstand beschlossen sei wird u. a. ausgeführt, daß „der Vorstand von den Mitgliedern nur das notwendigste fordere.“

Weiter heißt es: „Es wird ja nun sicher nicht ausbleiben, daß aus dem Kreise unserer Kollegen heraus Meinungen kundgegeben werden, wie die Finanzkraft unseres Verbandes weiter gesteigert werden kann.“

Außer dem Jammer über die Finanzen wird weiter für Gewinnung von Mitgliedern plaidiert. Unsere Kollegen wollen die Konsequenzen daraus ziehen.

**Zukunftsstaatliche Arbeitgeber.**

Das schon sehr reichhaltige Kapitel sozialdemokratischer „Musterarbeitgeber“, die die Altkritik des Scharfmachertums nicht nur nachahmen, sondern noch überbieten, ist wieder um einige drastische Fälle erweitert worden.

Wie oft haben schon die Angestellten der von Sozialdemokraten geleiteten Konjunkturvereine Notwehr ausgeübt über brutale Behandlung, das andere mal klagen die Angestellten der sozialdemokratischen Häuser über kapitalistische Unternehmerröten (z. B. im vorigen Jahre die Angestellten des Berliner sozialdemokratischen Gewerkschaftshauses), dann sind es die Beamten der sozialdemokratischen Gewerkschaften, denen der Brotkorb höher gehängt wird (Polzarbeiter Berlin), oder es sind sozialdemokratische Redakteure, deren Existenz vernichtet wird, weil sie sich die Ungnade ihrer sozialdemokratischen Arbeitgeber zugezogen haben. (Redakteur May, Solingen, Vorwärtsredakteur). Aber auch gegenüber den Buchdruckern in sozialdemokratischen Parteiblättern versteht man den Arbeitgeber — den brutalen „Herrn im Hause“ — hervorzuführen. Wir erinnern an den Streik in der Druckerei der sozialdemokratischen, überradikalen „Leipziger Volkszeitung“ vor einigen Jahren, ferner an den Streik im „Volksfreund“, sozialdemokratische Zeitung in Karlsruhe im Frühjahr vor. Js.

Neuerdings wird über wirklich skandalöse Zustände in der Druckerei der roten „Schwäbischen Volkszeitung“ in Augsburg berichtet, an deren Spitze der sozialdemokratische Landtagsabgeordnete Kollwagen steht. Diefem roten Volksvertreter wird im „Korrespondent“ Nr. 66, Fachorgan der Buchdrucker, ein langes Sündenregister vorgehalten. „Herr im Hause“-Standpunkt, „freundliche Behandlung“ des Personals, die er stets mit seinem Temperament zu empfindlichen Suche, unwillkürlich „Konkollsystem“ und als Folge davon Antreiberei, Ungehörigkeit des Tarifs und die Maßregelung eines mißliebigen Gehilfen, aber natürlich „wegen Arbeitsmangel“ und andere schöne Dinge. Ausgezeichnet steht es diesem Volksvertreter an, sich im bayerischen Landtag über Fabrikpöbel zu entrüsten. Auf einen Vorschlag des Personals habe er geantwortet: „Das bestimme ich, darüber verfüge ich allein.“ Eine Versammlung des Buchdruckerverbandes, dessen Mitglied Kollwagen zum Ueberfluß auch noch ist, hat diesem bayerischen Landboten ihre „schärfste Mißbilligung“ ausgesprochen. Auf einen solchen Musterarbeitgeber kann die sozialdemokratische Partei und die rote Fraktion des bayerischen Landtages ja stolz sein. In derselben Kammer des Korrespondent wird mit der Geschäftsleitung des roten Karlsruher „Volksfreund“ eine vernichtende Abrechnung gehalten. Dort muß es noch schlimmer wie im Eldorado des Herrn Kollwagen aussehen. Diefem zukunftsstaatlichen Betriebe werden da u. a. „Diktatur, Antreiberei, Demagogie, Feindschaft, Herrenmoral, frei nach Dr. U. Tille“ vorgeworfen. Was in bürgerlichen Gesellschaften recht und billig sei, werde in diesem roten Musterbetrieb mit Füßen getreten. Dem Geschäftsführer und Obergewissen E. Geß werden folgende überhebliche Liebenswürdigkeiten im „Korrespondent“ nachgesagt: „Tendenziöse Entstellung der Tatsachen, Herabwürdigung des Personals, absichtliche Verschönerung der eigenen Verschlungen, erneute Provokation der Gehilfenschaft, Verdrehungen und Spitzfindigkeiten, die schon mehr ans Perfidie und Hinterlistige grenzen“ usw. Mehr kann man auch dem brüchigsten Scharfmacher aus der verrotteten bürgerlichen Gesellschaft schließlich nicht ins Gesicht schleudern. So sieht Theorie und Traxis bei den Genossen aus. Solche Partei wagt es auch noch, sich als die „patentierten Vertreterin“ der Arbeiterinteressen aufzuspielen. Angesichts solcher skandalösen Zustände im roten Betrieben muß doch bei denkenden Leuten die Sehnsucht nach einem roten Zukunftsstaat wie der Schnee in der Sonne zusammenschmelzen.

Das Geschrei der Genossen über die „verrottete“ bürgerliche Gesellschaft kann jetzt von ihnen selbst nicht mehr ernst genommen werden.

**Wie die christlichen Gewerkschaften gegründet wurden**

hat ein sozialdemokratischer bairischer Landtagsabgeordneter glücklicherweise entdeckt. Im „Neuen Münchener Tageblatt“, einer christlichen Tageszeitung, die mit aller Energie für die christliche Arbeiterbewegung eintritt, lesen wir:

Von Sachkenntnis wenig getrübt, so kann man mit Recht von den Ausführungen sagen, die der so-

**Sozialdemokratische Bundtagsabgeordnete** Element in einer öffentlichen Bergarbeiterversammlung in Berg gegen die christlichen Gewerkschaften vom Stapel ließ. Nach seiner Ansicht hat sich die Gründung der christlichen Gewerkschaften folgendermaßen zugezogen: Als bei der Reichstagswahl im Jahre 1898 (wohlgemerkt 1898) die Sozialdemokratie 3/4 Millionen Stimmen aufgebracht habe, da hätte der Zentrumsführer Erzberger in Verzweiflung ausgerufen: „Herrschaft, wo soll das noch hin! Und um die bedrohten Schäflein der Zentrumsparthei zu erhalten, habe er dann den christlichen Gewerkschaften Gebannendienste geleistet. Der Referent, Gewerkschaftssekretär Bergmann, wies im Schlußwort den Herrn Abgeordneten auf die Tatsache hin, daß 1. die Sozialdemokratie im Jahre 1898 gar keine 3/4 Millionen Stimmen aufgebracht habe, erst bei der Wahl von 1903 seien es etwas über 3 Millionen gewesen; und 2. seien die christlichen Gewerkschaften schon früher, so der Gewerksverein christlicher Bergarbeiter im Jahre 1894 gegründet worden. Daraus sei Erzberger vollständig unschuldig. Herr Element möge doch die Geschichte der christlichen Gewerkschaften zuerst studieren, ehe er in öffentlichen Versammlungen darüber rede und seinen selbst gebrauchten Ausdruck beherrigen: „Wer an der Spitze einer Bewegung stehen will, soll bei der Wahrheit bleiben“.

Aus Vorstehendem zu schließen, gehören allerdings recht wenig Kenntnisse sowohl der eigenen Partei wie der gegnerischen Arbeiterbewegung dazu, um sozialdemokratischer Volksvertreter zu werden. Das trifft im Allgemeinen zu.

**Nochmals die Berliner Fachabteiler.**

Aus kath. Arbeiterkreisen der Pfalz schreibt man uns zu dem letzten Artikel betr. die kath. Fachabteilungen: „Die Forderung steigt einem ins Gesicht, wenn man von solch unverantwortlichem Treiben hört. Man weiß aber nicht, wen man mehr bedauern soll, die „Berliner“ Präsidies, die „Arbeiter“-Sekretäre a la Kloss oder die nachgeführten Arbeiter der „Berliner“ Fachabteilungen? Wer ein bisschen die Verhältnisse des Saarreviers kennt, muß das Gebahren der „Berliner“ Verelue entschieden verurteilen. In einer industriereichen Provinz, wo Jahrelang die Arbeiter etwas besser daran waren als die Heloten und Sklaven der Griechen und Römer, wo man die Arbeiter bei Wahlzeiten Spielkarten laufen ließ, wo jeder, der nicht nach seines Obeten Wunsch wählte und ein anderes politisches Glaubensbekenntnis öffentlich ablegte, zu gewärtigen hatte, daß er „flog“, sich dagegen zu stemmen, daß dem Arbeiter etwas mehr „Ellbogen“-Freiheit gewährt wird, ist einfach skandalös. Gerade die Herren, welche den Fachabteilungs-Nummel zu fördern suchen, wissen doch nur zu gut von ihren Pfarrangehörigen, was es mancherorts im Saarrevier heißt abhängiger Lohnarbeiter zu sein. Oder sind die Herren der Meinung, daß nur das Wahlrecht frei sein soll, der Arbeiter aber sonst gezeichnet sein darf? Der Arbeiter braucht im Kampf ums Dasein das Koalitionsrecht. Und auch der kath. Arbeiter will es, damit er mit den Arbeitern der anderen christlichen Konfession, mit jenen Arbeitern, die noch national und christlich denken und fühlen, sich vereinigen kann, um sich ein ordentliches Dasein zu erringen und einen festen Damm zu bilden gegen antinationalen autokratistischen und religionsfeindlichen Arbeitskollegen. Auf wirtschaftlichem Gebiete nochmals Zeripflitterung treiben, als kathol. und evangel. Arbeiter nicht gemeinsam ihre Interessen vertreten lassen, heißt der gutgehumten Arbeiter beider Konfessionen nicht bloß zu wirtschaftlichen Dummheit verurteilen, sondern auch der Erbrosselungspolitik der „Genossen“ anzuheuern. Wenn die Arbeiter nicht klüger sind, wie solche verblendete Berliner „Führer“ werden sie nur der Sozialdemokratie und den Scharfmachern in die Hände arbeiten. Auch der Pfalz wollte man die „Berliner“ Weisheit eintrichten. Gott sei Dank ist es nur in einem Ort gelungen, wo allerdings ein Verein gegründet wurde, mit dem aber auch die Arbeiter nicht froh werden können. Die Pfälzer Arbeiter haben sich so viel gesunden Sinn bewahrt, daß sie von der „Berliner“ Fachabteilungs-politik nichts wissen wollen. Der Delegiertentag der kath. Arbeitervereine der Pfalz erklärte sich wiederholt gegen das Treiben der „Berliner“ und zwar voriges Jahr so gepfeffert, daß man jetzt nur noch versteht so im Geheimen, ein bisschen „berlinert“. Herr Kloss ging zwar oft in der Pfalz „grauen“, kam aber immer heim ohne „Heute“. Und das ist gut so. Es ist das im Interesse der Eintracht und zum Besten der christlichen Arbeiter nur zu begrüßen. Wann wird man im Saarrevier seitens der „Berliner“ zur Vernunft kommen? **Bestenfalls sobald auch nicht, denn viele Herren-**

haben sich nun einmal wie auf Kommando in ihre Fachabteilungs-politik verrannt und wollen nicht mehr zurück. Sie handeln dabei nicht recht, denn wenn man einen Fehler gemacht hat, soll man auch den Mut haben ihn wieder gut zu machen. Das ist einfach Christenpflicht.“

Die Berliner Fachabteilungs-führer werden aber davon nicht angekränkt. Die letzte Generalversammlung des Verbandes der Arbeitervereine, Berliner Abteilung, die am Pfingstfeste zu Berlin tagte, wo auch gleichzeitig die „Fachabteilungen“ ihre Generalversammlung abhielten zeigt zur Deutlichkeit, daß die Arbeiterzer-spaltung in erhöhtem Maße fortgesetzt werden soll.

Eine Erhöhung der Beiträge und Zusammenlegung der Unterabteilungen wurde beschlossen. Damit ist ein neuer Schachzug ausgeführt worden, zweifellos deshalb, weil man viel Geld braucht für Unterhaltung streikender oder ausgesperrter Mitglieder. Die Fronte des Schicksals ist den Fachabteilungs-Drahtzieher nicht erspart geblieben, daß selbst bei aller Gegenseitlichkeit gegen den Streik und selbst bei Importierung der Lehrlinge von der Verantwortlichkeit des Streiks bei den Fachabteilungsmitgliedern, diese trotzdem der Not gehorchend, oft auch dem eigenen Triebe zum letzten Mittel, das auch nach der katholischen Moral durchaus erlaubt ist, dem Streik greifen.

Die Vorgänge im sächsischen Braunkohlenrevier wie auch im Saarrevier beweisen das zur Genüge. Der Kampf gegen die christlichen Gewerkschaften wird immer schärfer durch das Vorgehen der „Allerweltweisen“ Führer bei den Fachabteilern. Trotzdem wird unsere Bewegung nicht gehemmt, wohl aber erschwert. Die guten Fortschritte unserer Zählstelle in Berlin, dem Hauptstich der „Uberschlauen“ zeigen zur Genüge, daß, wenn es einmal in den Köpfen der Arbeiter dämmert, sie auch ihre Selbstständigkeit sich bemüht sind. Die Bevormundung in wirtschaftlichen Fragen müssen dieselben gleichgültig ob sie von geistlicher oder anderer unberufener Seite erfolgen, sich ebenso verhalten, wie auch die Handwerker, Kaufleute oder Bauernorganisation diese ablehnen. Die wirtschaftliche Selbstständigkeit die diese Organisationen für sich in Anspruch nehmen kann man billigerweise auch dem Arbeiterstande nicht absprechen. Deshalb sollten die „Berliner“ doch konsequent sein und von den anderen Ständen dasselbe verlangen, wie von den kath. Arbeiter oder aber letzterer das Recht der Selbstständigkeit einräumen.

**Eine sozialdemokratische Mordgeschichte aus der Pfalz.**

In St. Ingbert sollen die Christlichen laut soz. „Pfalz. Post“ anonyme Briefe geschrieben, die „Genossen“ denunziert und sogar mit Totschlägen bedroht haben. Die rote Laute in Ludwigshafen verdreht dazu heuchlerisch die Augen und ruft dann aus, so schlecht sind die Führer der Christlichen, so behandelt man unsere Genossen. Der Zweck dieser Torturen-Nachricht ist ersichtlich. Man will die Arbeiter vor den christl. Organisationen warnen, die christl. Agitatoren als einen Ausbund aller Schändlichkeit hinstellen und den sozialdemokratischen Führern, die meistens mit Lügenbeutereien gegen die unfrigen arbeiten, mit dem Glorienschein der Märtyrer umgeben.

Als wenn anonyme Briefschreiber nicht in den Reihen der „Genossen“ selbst gesucht werden könnten, die sich die Sachen vielleicht sehr ausdrückten, um das zu bezwecken, was die „Totschlag“-Nachricht der „Pfalz. Post“ will, nämlich Verächtlichmachung der christl. Gewerkschaften und warnen vor denselben.

Die Knüppelaktion ist ureigenstes Privilegium der „Genossen“ selbst, nicht der Christlichen. Die „Genossen“ verstehen es ja durch Denunziationen „handgreifliche“ Beweise und einen abscheulichen Terrorismus die christl. Arbeiter von ihren Arbeitsstätten zu drängen, so sie verstehen es sogar ausgezeisnet, mit Knüppeln christliche Gewerkschaftssekretäre blutig zu schlagen.

Kollege Bergmann-München weiß da von der Knüppelaktion der Zielbewußten etwas zu erzählen.

Blamier dich nicht mein Kind, wie du es schon so oft getan. Es ist noch gar nicht lange her, da sogte ein Eisenbahner in der Nachbarschaft von St. Ingbert: die Eisenbahner könnten ohne Fleisch leben. Karisfeln und Gemüse reichten aus. Die „Pfalz.“ nahm den Schwäger aufs Korn und der bahr. Eisenbahnerverband schüttelte den Mann sofort ab. Heute ist eben derselbe, der von der roten Laute so vermöbelt wurde, Agitator der „freien“ Gewerkschaften, des Südb. soziald. Eisenbahnerverbandes!

Also, die Knüppelaktioner und solche, die den Arbeitern zumuten, auch ohne Fleisch zu leben, sind gerade noch gut für die „freien“ Gewerkschaften.

**„Die sozialdemokratische „Bergarbeiterzeitung“ bringt konfuse Zeug.“**

Für einen denkenden Leser der „Bergarbeiterzeitung“, so schreibt der „Bergknappe“, ist dies zwar eine längst bekannte Tatsache, Wer es jedoch bisher gewagt hätte, dies öffentlich zu behaupten, würde ganz bestimmt als M.-Glabbacher Jesuitenknäuel von den betreffenden Gewissen tituliert worden sein. Umso interessanter ist daher die Tatsache, daß am Schöffengericht zu Aachen am 16. Mai 1906 der Vertreter des Redakteurs Leimpeters seinen Klienten damit rechtfertigte, daß der unter Anklage stehende Artikel der „Bergarbeiterzeitung“ „konfus“ sei. Der antwortende Redakteur Leimpeters bestritt diese sonderbare Einschätzung und gab so mit vor Gericht zu, daß die „Bergarbeiterzeitung“ ihren Lesern konfuse Zeug bringt. Dieser Selbsteinschätzung haben wir nur das eine hinzuzufügen: „Wir bondolieren.“

**Die „geistigen Waffen der Sozialdemokraten“.**

Am Samstag den 16. Juni hielt die Zahlstelle Köln des christlichen Holzarbeiterverbandes im dortigen Krystallpalast eine von 500 Personen besuchte Versammlung ab. Zu derselben hatten sich auch ungefähr 80 „Genossen“, meist Mitglieder des sozialdemokr. Holzarbeiter-Verbandes eingefunden und zwar, wie aus ihrem ganzen Verhalten hervorging, mit der bestimmten Absicht, die Versammlung zu stören. Infolge des von den „Genossen“ veranstalteten Adaus mußte dieselbe geschlossen werden. Nicht zufrieden mit diesem Resultate, gingen denn die „Holzgenossen“ gegen die Mitglieder des christlichen Holzarbeiterverbandes mit Tätlichkeiten vor, was eine allgemeine Schlägerei zur Folge hatte. Nachdem erst mit Schirmen und Stöcken geschlagen wurde, dienten später Stühle und Biergläser als Wurfgeschosse. Von letzteren sollen etwa 150 zertrümmert worden sein. Sogar durch die Abschläge zum Restaurationsraum und zum Hof, flogen die Biergläser. Die Tische wurden umgeworfen und bildeten mit den dazwischen liegenden Menschen, Stühlen, zerbrochenen Stöcken und Glascherben, ein wirres Durcheinander. In ihrem blinden Fanatismus haben sich die Genossen, welche sich aus der Dese ihrer Gemeinschaft zusammenjeyren, gegenseitig verprügelt. Verschiedene mehr oder weniger schwer Verletzte blieben auf dem Kampfplatze. Die Wut der „Genossen“ ist erklärlich, wenn man weiß, daß der christliche Holzarbeiterverband im Kölner Bezirk stetige Fortschritte macht, während der sozialdemokratische Verband den Krebsgang geht. Es ist ja auch nur zu natürlich, daß aufständige Menschen von einer solchen Gesellschaft weit abrücken.

**Streiks und Lohnbewegungen.**

**Lohnbewegung in Siegburg.**

Auf der hiesigen Kartunfabrik sind die in unferm und im christl. Bauhandwerkerverbände organisierten Reparaturhandwerker, Geizer, Maschinisten und Maurer in eine Lohnbewegung eingetreten.

Schon seit drei Monaten traten die Arbeiter des Betriebes an die Leitung des Werkes heran, um Aufbesserung ihrer sehr schlechten Arbeitsverhältnisse. Die Bestrebungen der Kollegen, auf friedlicher Basis Aenderungen herbeizuführen, waren erfolglos und so mußten jetzt die Kollegen zum letzten Mittel, zur Kündigung, greifen, um ihren berechtigten Forderungen Geltung zu verschaffen. Unter welchen Verhältnissen hier gearbeitet wird, illustrierte folgendes:

Die Löhne für Textilarbeiter, sogar verheiratete, schwanken zwischen 2.00—2.70 Mk. bei 11stündiger Arbeitszeit. Hierbei haben noch welche Arbeiter 3 Jahre Kontrakt und 3monatliche Kündigung.

Geizer, Kohlenfahrer, verdienen bei 12stündiger Arbeitszeit 2.70—2.80 Mk., dazu eine Jahresprämie von 30—60 Mark.

Schlosser verdienen 3.00—3.60 Mk. bei 11stündiger Arbeitszeit und die übliche Jahresprämie. Diese „horrende“ Löhne erhalten Arbeiter, die bis zu 16 Jahre im Betrieb beschäftigt sind.

Die Maurer erhalten bei gleicher Arbeitszeit 2.80—3.20 Mk. Handlanger 2.40—2.60 Mark.

Um nun in etwa ein Dasein fristen zu können, sind die Arbeiter gezwungen, täglich 2 Ueberstunden zu machen. Die aus der Fremde herbeigebrachten Arbeiter versteht die Firma durch besondere „Wohlfahrtseinrichtungen“ an den Betrieb zu fesseln. Für jege und schreibe 37 Pfg. wird in der „Menage“ Mittag, Abendessen und Logis gewährt. Die Löhne der Einheimischen wie Fremde sind gleich, selbstredend kann jedoch die Frau des einheimischen Kol-

legen niemals in so „haushalterischer“ Weise mit-

Ungeachtet solcher traurigen Zustände sollte man es nicht für möglich halten, daß hier das Schwan-

Unsere Kollegen ersuchten nun um Lohnerhöhung von 30 Pfg. und für Maurer 40 Pfg. pro Schicht, um möglichsie Einschränkung der Ueberstunden, früher

Trotz dieser minimalen Forderungen verweigerte die Firma die Verhandlungen mit der von der Arbeiter-

Was übrigens solche Vorgänge manchen ange- nehmen sind, beweist eine Stadtverordnetenversammlung in Siegburg, wo zu Punkt 1 der Tagesordnung „Ver-

In der Tat ist das Verhalten der Leitung der Rottunfabrik geeignet, die Arbeiterschaft anzukü-

**Sozialdemokratischer Formertstreik in Freiling.**

Bei dem ausgebrochenen Formertstreik bei der Firma Steineder, sollen jetzt die christlichen Arbeiter den Genossen Handlangerdienste leisten. Der sozialdemokratische Metallarbeiterverband versucht einen allgemeinen Sympathiestreik der gesamten Arbeiter des Betriebes zu Gunsten der Formert zu organisieren. Dabei haben die Genossenschaftsführer die Un-

Unsere Kollegen haben absolut keinerlei Ver-

**Mheydt.** Streik in der Dampfmaschinenfabrik von

**Werdohl.** Bei der Firma Gebr. Brüninghaus haben die Gabelarbeiter und Formert wegen Lohn-

**Dortmund.** Zuzug von Formern und Gießereiarbeitern fernhalten.

**Böhltingen.** Auf dem Hüttenwerk Differenzen wegen Maßregelungen.

**Brebacher Hüttenwerk, Neunkirchener Hütten-** werk über Gewaltmaßregeln gegen unsern Verband, Saalabtreiber, Koalitionsverbot und dergl.

**Siegburg.** Bei der Firma Volks Rattunsfärberet Differenzen ausgebrochen. Reparaturhandwerker, Geizer und Maschinen kommen in Betracht.

**Duisburg.** Füllingswerk G. m. b. H. Streik ausgebrochen.

**Bochum.** Westfäl. Stahlwerk für Formert gesperrt.

**Bochum.** Lohnbewegung der Klempner. Zuzug ist fernzuhalten.

**Bremen.** Klempnerstreik.

**Hann.** Westfälisches Drahtwalzwerk „Union“ Streik der Drahtwalzer.

**Alme.** Streik wegen Lohnforderungen.

**Wigge.** Differenzen ausgebrochen. Zuzug ist fernzuhalten!

**Burbacher Hütte.** Streik mit Erfolg für die Arbeiter beendet.

**Kollegen,**

**bezahlt pünktlich die Beiträge, damit Eure Unterstützungsaufprüche nicht verloren gehen.**

Da die Beiträge immer für die kommende Woche im Voraus zahlbar sind, so ist für Sonntag, den 24. Juni der fünfundzwanzigste Wochen-Beitrag für die Zeit vom 24. Juni bis 1. Juli 1906 fällig.

Ortsvorstände sorgt für pünktliche und musterhafte Abrechnung.

**Aus dem Verbandsgebiet.**

Zur Beachtung für die Ortsgruppenvorstände.

Arbeitslosenstatistik vom 2. Quartal 1906.

Als erste Arbeit, welche der Quartalschluß den Ortsgruppenvorständen bringt, ist die Ausfüllung der Zählkarten vom kaiserlichen Statistischen Amt, welche im Laufe dieser Woche dem Vorsitzenden jeder Ortsgruppe zugeht und die ebenso, wie im 1. Vierteljahr genau und gewissenhaft auszufüllen und mit 5 Pfennig frankiert, spätestens in der Zeit vom 1.—4. Juli einzusenden sind. Die Einsendung vor dem 1. Juli ist wertlos, da auf der Karte auch die am 30. Juni als arbeitslos oder auf der Reise sich befindlichen Mitglieder angegeben werden müssen. Bei der Ausfüllung der Zählkarten beachte man genau den Artikel in Nr. 8 unseres Verbandsorgans vom 24. Februar dieses Jahres. Für diejenige Ortsgruppe, welche in der Zwischenzeit neu entstanden sind, sei kurz bemerkt, daß auf der Zählkarte zunächst der Name der Ortsgruppe anzugeben ist (das vorige Mal hatten verschiedene Gruppen das nicht für notwendig gefunden), des weiteren sind die auf der Karte enthaltenen Rubriken entsprechend auszufüllen. Also die Mitgliederzahl der Ortsgruppen anzugeben, dann wieviel arbeitslose Mitglieder insgesamt im Quartal sich gemeldet haben, ganz gleich, ob dieselben unterstützungsberechtigt waren oder nicht. In der 3. Rubrik ist anzugeben, wieviel Mitglieder am 30. Juni arbeitslos waren, in der 4. Rubrik auf der Karte ist anzugeben, ob und wieviel Mitglieder am 30. Juni auf der Wanderschaft befindlich sich bei der Ortsgruppe melden. In der 5. und 6. Rubrik ist anzugeben, wieviel Unterstützung die unterstützungsberechtigten arbeitslosen und auf der Wanderschaft befindlichen Mitglieder im 2. Quartal bezogen haben. Nicht anzugeben sind die ausgesetzten Streik- und Maßregelungsunterstützungen.

Die Vorstände werden nun aufgefordert, unter-

**Der südwestliche Bezirk**

hielt seine Jahreskonferenz auf den 10. Juni in Triberg. Die Tagesordnung umfaßte: 1. Tätigkeits-

Der Vorsitzende der Ortsgruppe Triberg, Doll-

Als Leiter der Konferenz fungiert Kollege Kollosrath, als Schriftführer Elfer-Stuttgart und Kommitter-Villingen. Des ferneren war Zentral-

Dem Tätigkeitsbericht des Bezirksleiters Kollos-

An zwei weiteren Orten sei der Grund ge-

Der Geschäftsverkehr betrug im Auslauf 1876.

In ersten Quartal 1906 wurden verkauft auf

Als besondere Schwierigkeiten sind zu verzeich-

Neben der äußeren Erstarkung ist erfreulicher-

Was ist noch das Arbeitsfeld, das im Bezirk zu beackern ist, alle Kräfte müssen noch mehr an-

Während der erste Punkt ein wenig lebhafteste

Einmütig wurde folgender Antrag akzeptiert:

In einem instruktiven Referat behandelte Kol-

Zu Punkt 3 gab Kollosrath verschiedene An-

Hatte Kollege Wieber durch seine jeweiligen

Abends 7 Uhr fand die Konferenz ihren Schluß

Deshalb, Kollegen, vom Südwestdeutschen Bezirk,

M e n d e n. Unsere letzte Mitgliederversammlung war gut besucht. Nachdem der geschäftliche Teil erledigt war, hielt Kollege Prott aus Herlorn einen Vortrag über die Notwendigkeit der christlichen Gewerkschaften und die Taktik derselben. Redner führte zunächst aus, wie unbedingt notwendig es für den einzelnen Arbeiter sei, sich zu organisieren. Nachdem er nun die einzelnen Organisationen erklärt hatte, kam er zu dem Schluß, daß es nur die christlichen Gewerkschaften es seien, die

für den Arbeiter erfolgreich eintreten. Die sozialdemokratischen Gewerkschaften führen ihre Streiks nur auf den Standpunkt des Klassenkampfes und so erzielen damit nur für die sozialdemokratische Partei Erfolge. Die Christ-Dankerschen Gewerkschaften hätten wohl in ihren sonstigen Bestehen für gute Unterstufungsklassen gearbeitet, aber für die Verbesserung des Arbeitsverhältnisses hätten dieselben nichts geleistet. Nachdem Redner noch die Erfolge der christlichen Gewerkschaften angeführt hatte, forderte er noch die Anwesenden auf, recht eifrig für die christlichen Gewerkschaften zu agitieren. Dem Redner wurde reichlich Beifall gezollt.

In der Diskussion führte der Vorsitzende Kollege Hamer zunächst aus, wie die Christ-Dankerschen Gewerkschaften wohl im letzten Jahre ihre Beiträge erhöht aber ihre Leistungen bedeutend herabgesetzt hätten. Des ferneren führte er aus, daß die hiesige Ortsgruppe in Verbindung mit dem christlichen Arbeitersekretär, seit 1 1/2 Jahren daran gearbeitet hätten, das die hiesigen Betriebskrankenkassen ihr Krankengeld nach dem § 20 der Kranken-Versicherung erhöhten. Im Laufe der letzten Woche hätten nun die Betriebskassen, nachdem dieselben sich lange dagegen gestraubt hätten, von dem Landratsamte die Anweisung erhalten, das Krankengeld nach einem von dem Landratsamte für die einzelnen Betriebe festgesetzten Durchschnittslohn auszubehalten. Hierdurch hätten nicht nur die Kranken Arbeiter, indem die selben von jetzt an ein bedeutendes höheres Krankengeld erhielten, Nutzen, sondern sämtliche Arbeiter müßten von jetzt an statt in der 3., in der 4. Klasse der Invaliden- und Altersversicherung stehen. Hierdurch erhielten dieselben bei eintretender Erwerbsunfähigkeit, eine sehr bedeutend höhere Invaliden- oder Altersrente, wie der Kollege an Beispielen gleich ausführte. Zum Schluß forderte Kollege H. die Kollegen auf, dieses als Material für die Agitation zu benutzen.

Hierauf erfolgte die Delegiertenwahl zur Generalversammlung in Aachen. Gewählt wurde der Vorsitzende; außerdem wurden 3 Delegierte zu dem Bezirksrat bestimmt.

Unter Vorsitz des Kassierers, ermahnte der Kassierer die Kollegen zum pünktlichen Beitragszahlen, da ohne eine pünktliche Beitragszahlung, eine geregelte Kassenführung nicht möglich sei. Der Vorsitzende ermahnte noch die Kollegen, in Zukunft die Versammlungen ebenso zahlreich besuchen wie jetzt.

Schwelm. Am Himmelfahrtstage hatte der Wahlvorstand Warmen die Ortsgruppen des bergischen Bezirkes zu einer Besprechung nach Wald (Rheinland) eingeladen. Es handelte sich hauptsächlich um Anstellung von Kandidaten zur Delegiertenwahl für die Generalversammlung, damit in den einzelnen Ortsgruppen nicht so große Zersplitterungen vorkommen. Es sind nun folgende Kollegen aufgestellt: Aug. Oberbassel-Schwelm, Peter Wäcker-Reichlingen und Carl Dörbelmann-Wald. Es wird nun gebeten möglichst sofort in der erste Versammlung einen von den dreien zu wählen und die Stimmzettel an den Wahlvorstand Carl Loss-Warmen, Brüderstr. 30 zu senden. Ferner wurden die Anträge zur Generalversammlung beraten und formuliert. Ferner wurde beschlossen, daß möglichst bei Bewegungen Indifferenten nicht aus Verbandsmitteln unterstützt werden, sondern aus den Erträgen der Sammellisten, welche sofort bei Eintritt in eine Bewegung in Umlauf zu setzen sind. Da bei diesen Zusammenkünften die einzelnen Anwesenden sehr viel Anregungen erhalten, so wurde beschlossen, die nächste Zusammenkunft in Welbert stattfinden zu lassen.

Eppeln (Pfalz). Unser Ortsverein hatte am Sonntag, den 28. Mai eine öffentliche Versammlung im Nieder'schen Saale einberufen. Der Besuch war so zahlreich, daß viele mit einem Stehplätzchen vorlieb nehmen mußten. Bezirksleiter Scherer referierte über: Christliche Gewerkschaften und deren Ziele mit besonderer Berücksichtigung der gegenwärtigen Lage in der Metallindustrie. Der sehr sachlich gehaltene Vortrag gipfelte darin: Der gewerkschaftliche Zusammenschluß der Arbeiter hat, bei praktischer Gegenwartarbeit, den Zweck, das soziale Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer in friedliche Bahnen zu lenken, jedoch große Streiks und Aussperrungen, die das ganze Wirtschaftsleben erschüttern und in Mitleidenschaft ziehen, verhütet werden können. Dies würde auch gelingen, wenn die Arbeiter in Massen den Christlichen Organisationen anschließen.

Die darauffolgende Diskussion gestaltete sich zu einer lebhaften, zum Teil sehr erregt geführten Aussprache zwischen Anhängern der sozialdemokratischen Partei, Unorganisierten und Mitgliedern unseres Verbandes. Dabei stellte sich heraus, was auch ein Redner ganz richtig betonte, daß immer noch Elemente in der Arbeiterschaft

sind, die in Bezug auf parlamentarische Ordnung noch sehr viel lernen müssen. Nachdem die Diskussion geschlossen, ergriff Bezirksleiter Scherer das Wort. Mit überzeugender Kraft legte Redner klar, daß es nur die christlichen Grundsätze es sind, auf denen unsere Organisation aufgebaut, warum von den verschiedensten Seiten in der gebührenden, ästhetischen Weise die Christlichen Gewerkschaften beschimpft werden und so die edleren Regungen der Volkseele erlöchen.

Mit überwältigender Majorität wurde folgende Resolution gutgeheißen und angenommen:

Die heutige vom Christlichen Metallarbeiterverband einberufene, öffentliche, gut besuchte Versammlung erklärt sich voll und ganz mit den Ausführungen des Referenten einverstanden. Sie verurteilt die Handlungswelle des Industriellen Verbandes, der durch die angebrochte Massenansammlung einen Druck auf die Arbeiterorganisationen auszuüben gedenkt. Die Versammlung verpflichtet im Sinne des Referenten dahin zu wirken, daß die christliche Organisation nach jeder Richtung ausgebaut und immer mehr gestärkt wird. Alle indifferenten Arbeiter werden aufgefordert, den Christlichen Organisationen beizutreten, weil diesen die Gewähr geboten ist, daß durch sie die Arbeiterinteressen am wirksamsten vertreten werden und nicht in sozialdemokratischen Verbänden, die durch ihr Gebahren nur Uneinigkeit in die Reihen der Arbeiter tragen und bestrebt sind, die Geschäfte der sozialdemokratischen Partei zu besorgen.

Mehrere Renaufnahmen waren der sichtbare Erfolg der anregend verlaufenen Versammlung.

Altötting. Gerade rosige Zustände herrschen in der hiesigen Esterer'schen Maschinenfabrik zwar nicht, aber trotzdem leben die Arbeiter kurzweilig und interessenlos in den Tag hinein. Die Lebensverhältnisse sind hier ebenso teuer wie in einer Großstadt, aber die Löhne demgegenüber sehr weit zurück. Am meisten aber haben die Metallarbeiter über das Ueberstundenwesen zu klagen. Die in der Arbeitsordnung vorgesehene 10-stündige Arbeitszeit ist zur Seltenheit und Ausnahme, Ueberstunden aber zur Regel geworden. Ein Aufschlag wird jedoch nicht für Ueberzeitarbeit bezahlt. Trotzdem bieten sich die Arbeiter an in dem Wahne, ihren kargen Lohn damit erhöhen zu können. Bei solchen Verhältnissen sind die Arbeiter gezwungen — das Unwürdige dieses Zustandes merken sie nicht einmal — ihre Kinder zum Betteln an die Klosterpforten zu schicken. Aber von der Organisation wollen die Arbeiter dieser Fabrik nichts wissen, 's Zahlen fällt gar so schwer; Gemeinsinn und Solidarität war den Altöttinger Metallarbeitern bis heute noch ein fremder Begriff. Jetzt scheint endlich ein Umschwung einzutreten. Am 28. Mai hatte unter Verband eine Fabrikversammlung eintreten, in der Kollege Bergmann die vorliegenden Verhältnisse klarlegte und auf den Weg der Hilfe, die Organisation hinwies, mit dem Erfolg, daß sich viele Kollegen unserem Verbands angegeschlossen haben. Für die hiesigen Metallarbeiter ist es auch die höchste Zeit aufzuwachen und an eine Verbesserung ihrer Lage zu denken. Deshalb Kollegen von Altötting, hinein bis auf den letzten Mann in euerer Berufsorganisation, in den Christlichen Metallarbeiterverband!

Reudsburg. Sonntag, den 10. Juni hielt unsere Ortsgruppe ihre regelmäßige Mitgliederversammlung ab, zu der auch eine Anzahl nichtorganisierten Kollegen erschienen waren. Als Referent war Kollege Held aus Kiel erschienen. Derselbe referierte über die Bedeutung der Tarifverträge für die Arbeiter. Zunächst schilderte Kollege Held die Entstehung und Entwicklung der christlichen Gewerkschaften, speziell hier im Norden unseres Vaterlandes und ging dann auf die Bedeutung und das Wesen des korporativen Arbeitsvertrages ein, bei dessen Abschluß allerdings der einzelne Arbeiter ausgehakt werde, aber auch vor der Ausbeutung seiner Notlage geschützt sei. Die Vorbedingung für den Abschluß von Tarifverträgen sei natürlich die Schaffung starker Arbeiterorganisationen und deshalb Pflicht aller Arbeiter, sich der Organisation anzuschließen, um dem gesteckten Ziele näher zu kommen. Der Vortrag fand den Beifall der Versammlung und erklärten auch sofort die anwesenden nichtorganisierten Kollegen ihren Beitritt. Im Schlußwort begeisterte Kollege Held nochmals alle Kollegen zu eifriger Arbeit und Opferfreudigkeit für die Organisation, jeder muß mithelfen an der Aufklärung der Kollegen und die selben dem Verbands zuführen.

Nun Kollegen von Reudsburg, folgt der gegebenen Anregung. Viel Arbeit ist hier noch zu leisten, die aber Erfolg bringt, wenn jeder mithilft. Darum darf keiner jetzt zurückstehen. Jeder

muß sich fühlen, jeder seine Pflicht als Gewerkschaftler wohl erfüllen. Jeder muß Agitator sein für den christlichen Metallarbeiterverband, das sei die Parole!

**Berichtigung.**

Zu dem Artikel: „Unsre ersten christlichen Gegner“ muß dahin berichtigt werden, daß die in Betracht kommende Versammlung nicht wie es in dem Artikel heißt, „am 3. Juni in Hagen“, sondern am 2. Juni in Haspe stattgefunden hat.

**Versammlungs-Kalender.**

- Bezirksverband Nürnberg.** Sonntag, den 1. Juli von mittags 10 Uhr ab, findet im Reichlichen Lokale in Fürth unsere zweite diesjährige Bezirkskonferenz statt. Die Tagesordnung lautet: 1. Bericht des Vorsitzenden 2. Bericht des Kassierers 3. Referat über Agitation und Partii 4. Anträge und Beschlüsse. Anträge wollen bis längstens 24. Juni eingereicht werden. Alle Rechtlichen werden hiermit zur Teilnahme eingeladen. Der Verbandsvorsitzende hat sein Erscheinen zugesagt.
- Rottrop.** Sonntag, den 24. Juni um 8 1/2 Uhr Versammlung.
- Breslau.** Samstag, den 23. Juni bei Eduard Abt'scher Referat des Arbeit. erkl. LANGE und Antitribunalerat des neuen Arbeitersekretär Gebhardt. Alle Kollegen werden ersucht zu erscheinen.
- Dessau.** Sonntag, den 24. Juni um 6 Uhr bei W. Hoffstadt.
- Duisburg.** Samstag, den 23. Juni abends 9 Uhr Versammlung bei Koppentura Wanhelmerstraße. Wegen wichtiger Tagesordnung ist das Erscheinen sämtlicher Mitglieder dringender erwünscht.
- Essen-Ortsverwaltung.** Sonntag, den 1. Juli von morgens 10 Uhr bis mittags 2 Uhr in der Sektionskafeteria Wahl der Delegierten zur Generalversammlung des Verbandes. Mitgliedsbuch muß vorgezeigt werden. Um vollständige Beteiligung ersucht der Vorstand.
- Gelsenkirchen-Schalle.** Samstag 23. Juni abends 8 Uhr Versammlung. Erhebung einer Lokalbeitrags. Referent Kollege Hirtfelder Essen.
- Hamburg-Warmbeck.** Sonnabend, den 30. Juni 8 1/2 Uhr Arbeiterkampf bei Niedhof.
- Jülichburg.** Sonntag, den 24. Juni abends 7 Uhr Delegiertenwahl zur Generalversammlung. 1/2 Stunde vorher Vorstand und Vertrauensmännerprüfung.
- Misburg.** Sonntag, den 24. Juni nachmittags 4 Uhr in Mayers-Garten.
- Neuß.** Sonntag, den 24. morgens 11 Uhr bei W. G. Oberstraße.
- Sterkrade.** Sonntag, den 24. Juni Vormittags 11 Uhr Kartellversammlung Vortrag über Kommunalwesen. Nachmittags 4 Uhr Mitgliederversammlung, wichtige Tagesordnung.
- Schweidnitz.** Sonnabend, 30. Juni Versammlung mit Vertreten des Komitee an W. Oberstraße. Wie erscheinen.
- Schwäbisch-Gemünd.** Sonntag, den 24. Juni morgens 10 1/2 Uhr Versammlung. Bericht von der Bezirkskonferenz in Tribena.
- Waldert.** Nächste Versammlung am 30. Juni abends 1/2 Uhr findet ausnahmsweise bei Kelling statt. Tagesordnung: Wahl des Delegierten zur Generalversammlung nach Aachen. Bericht des Kassierers. Alle Kollegen müssen erscheinen.
- Worms.** Am Sonntag, den 24. Juni, nachm. 1/4 Uhr findet im Saale „Zum Linsen“, Obermarkt, die erste christliche Gewerkschaftsversammlung statt. Als Referent sind in Aussicht genommen: Mittel-Rhein und Frede-Frankfurt. Wir richten an die Kollegen der umliegenden Pflanzstellen die Bitte, diese Versammlung recht zahlreich besuchen zu wollen. Die Notizen, die schon längere Zeit auf eine solche Versammlung warten, werden zahlreich sich einfinden. Zur Deckung der Tageskosten wird ein Eintrittsgeld von 10 Pf. erhoben.

**Im Namen des Königs!**

In der Privatklagesache des Vorarbeiters Johann D. in Euth (Privatkläger) gegen den Schlosser Georg D. in Euth (Beschuldigter) wegen Verleumdung hat das Reichsgericht in Köln in der Sitzung vom 29. Mai 1909, an welcher teilgenommen haben: Amtsgerichtsrat Kuhl als Vorsitzender, Greprath, Kuth als Schöffen, Hübelheim als Gerichtsschreiber für Recht erkannt: Der Angeklagte wird wegen Verleumdung und Verleumdung im Sinne des § 185 Strafgesetzbuch bestraft durch ein und dieselbe Handlung zu einer Geldstrafe von hundert Mark im Unvermögensfalle zu zwanzig Tagen Haft im Falle die Kosten verurteilt.

Der Privatkläger darf den verfügenden Teil des Urteils binnen zwei Wochen nach der Zustellung einmal auf Kosten des Angeklagten in der zu Duisburg erscheinenden Zeitung „Der Deutsche Metallarbeiter“ veröffentlichen.

gen.: Kuhl, gez.: Hübelheim. Beglaubigt act. P. a. B. Gerichtsschreiber. Beglaubigt Schrammen I, Rechtsanwalt.

Unsere treuen Kollegen  
**Joseph Blanke und seiner Gattin**  
zur übernen Hochzeit  
die herzl. Glück und Segenswünsche  
Die Kollegen der Ortsgruppe Köln-Süd.

**Restaurations zur Post**  
Vingst bei Köln.  
Vereinslokal der christl. Gewerkschaft  
hält sich bei Ausflügen den Kollegen bestens empfohlen.  
Gaststätte der Kleinbahn Köln-Königsfort.  
Bodachungswahl Jakob Flohe.